

Professionen in reproduktionstheoretischer Perspektive: Professionssoziologische Analysen bei Karl Marx

Professions and Marx' Theory of Reproduction

Manfred Stock*

Institut für Hochschulforschung Wittenberg e.V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Collegienstr. 62,
D-06886 Wittenberg

Zusammenfassung: Der Beitrag geht professionssoziologischen Untersuchungen im Werk von Karl Marx nach und rekonstruiert sie in der Perspektive seiner Reproduktionstheorie. Dazu wird systematisch in die Unterscheidungen eingeführt, die Marx auf den verschiedenen Abstraktionslagen seiner Reproduktionstheorie zugrundelegt. Vor diesem Hintergrund erweist sich mit Blick auf professionelle Rollen die Frage als entscheidend, ob sie von Marx der Reproduktionslogik des Kapitals subsumiert werden oder nicht. Seine Analysen zur Rolle des Ingenieurs, zu professionellen Rollen mit Klientenbezug, die eine „persönliche Dienstleistung“ erbringen, sowie seine Konzeption einer Professionalisierung der Arbeit als Aufhebung ihrer „unmittelbaren Form“ werden unter dem Gesichtspunkt dieser Frage rekonstruiert. Marx geht davon aus, dass Professionen der „persönlichen Dienstleistung“ nicht den Reproduktionszusammenhängen des Kapitals unterworfen sind und gelangt dabei zu Ergebnissen, die bislang in der Rezeption seines Werkes unberücksichtigt geblieben sind.

In jüngster Zeit genießen berufs- und professionssoziologische Fragen wieder größere Aufmerksamkeit. Auch den Klassikern der Soziologie wendet man sich erneut unter diesem Gesichtspunkt zu. Dabei stehen die Arbeiten von Parsons, Weber und Durkheim im Zentrum der entsprechenden theoriegeschichtlichen Analysen.¹ Die Marxsche Theorie, so scheint es, hat hingegen mit ihrer Diagnose einer realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital, die in der Tendenz sämtliche Berufsrollen im Kapitalismus ergreife, in berufs- und professionssoziologischer Hinsicht nichts zu bieten. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass zentrale Fragen, die Gegenstand der aktuellen professionssoziologischen Debatte sind, bereits von Marx erörtert werden. In der Rezeption seiner Theorie hat dies bislang keine Berücksichtigung gefunden.

Zunächst sollen die Perspektiven umrissen werden, unter denen die von Marx vorgelegten Analysen zu den Beschäftigungsrollen in der Moderne sich auch im Hinblick auf aktuelle professionssoziologische

Themen als bedeutsam erweisen. Marx entwickelte keine systematische Professionstheorie und keine bündigen Kriterien zur Unterscheidung von Beschäftigungs- bzw. Berufsrollen professionellen und nichtprofessionellen Charakters. Er unternimmt Analysen, die einen Bezug zu unterschiedlichen professionssoziologischen Konzepten haben, die in der gegenwärtigen Diskussion eine Rolle spielen. Skizzieren wir zunächst die professionssoziologischen Themen und Fragestellungen, die von Marx behandelt werden:

1. Professionssoziologische Fragestellungen bei Marx

(1) Wir finden bei Marx Untersuchungen, die Geistliche, Juristen, Ärzte und Lehrer zu einer (im logischen Sinne) Klasse von Berufen zusammenfassen, weil sie es mit einem spezifischen Handlungsproblem zu tun haben, das sich für andere Berufe oder Beschäftigungen nicht stellt. Gelegentlich fasst er diese Berufe auch unter dem Begriff der „persönlichen Dienstleistungen“. Diese Unterscheidung trifft sich mit jenen gegenwärtigen professionstheoretischen Ansätzen, die Professionen dadurch charakterisiert sehen, dass sie im Kontext von Interaktionen mit Klienten operieren und dabei Probleme bearbeiten, die einen konstitutiven Bezug auf Personen haben. Diese Ansätze argumentieren zumeist auf Grundlage der Luhmannschen Systemtheorie und

* Für wichtige Hinweise zu einer früheren Fassung dieses Beitrages danke ich Gero Lenhardt sowie den anonymen Gutachtern und den Herausgebern der ZfS.

¹ Theoretische Exkurse zu diesen Autoren, die in professionstheoretischer Perspektive unternommen werden, finden sich u. a. bei Schluchter (1985: 153ff.), Münch (1984: 127ff.), Seyfarth (1989) und in jüngerer Zeit bei Wernet (1997), Stichweh (1994: 280f.), Turner (1993), Lenhardt/Stock (1997), Kurtz (2001).

sehen Professionsbildungen in denjenigen Funktionssystemen vonstatten gehen, die sich zugleich durch eine sehr hohe Interaktionsabhängigkeit auszeichnen (Luhmann 2002: 147ff., Stichweh 1994: 326ff., 1996, Kieserling 1998, Kurtz 2000, 2001: 148ff.). Auch die von Oevermann (1996) vorgelegte Professionstheorie, die an einer Strukturlogik des professionellen Handelns ansetzt, bezieht sich mit der Hervorhebung eines Arbeitsbündnisses zwischen Professionellen und Klienten auf diese Interaktionsabhängigkeit, erweitert sie aber um das Moment der Krisenbewältigung.

(2) Ferner finden wir bei Marx Analysen zur Berufsrolle des Ingenieurs. In der aktuellen Diskussion werden Ingenieure den Professionen in jenen professionssoziologischen Ansätzen zugerechnet, die den Gesichtspunkt der fallspezifischen Anwendung wissenschaftlichen Wissens in den Mittelpunkt stellen (vgl. Whalley 1991: 193ff. und in verallgemeinernder Perspektive: Abbott 1988: 318). Sie knüpfen an Parsons an, der schon in seinen frühen Arbeiten professionelle Berufsrollen unter diesem Blickwinkel analysiert (Parsons 1937: 367) und den Ingenieur ausdrücklich zu den Professionellen zählt (Parsons 1939: 457). Auch in den späten professionssoziologischen Analysen Parsons', die er dann unter Voraussetzung des AGIL-Schemas in „The American University“ unternimmt, rechnet er die Berufsrolle des Ingenieurs den Professionen zu. Die „engineering professions“ gehören demnach neben den akademischen Professionen der „reinen“ Wissenschaft, den Juristen und den Ärzten zu jenen Professionen, die Funktionen auf der Ebene des allgemeinen Handlungssystems erfüllen. Sie vermitteln Standards der „cognitive culture“ im Hinblick auf „general action interests“. Professionen im Bereich von Fürsorge, Verwaltung und Erziehung erfüllen hingegen nach Parsons Funktionen des sozialen Systems Gesellschaft (Parsons/Platt 1973: 98ff., 254ff.). Von diesem „weiten“ Professionsbegriff setzen sich die oben genannten Ansätze ab, die die Interaktion zwischen Professionellen und Klienten hervorheben.

(3) Schließlich finden wir bei Marx unter dem Gesichtspunkt der „Aufhebung der Arbeit in ihrer unmittelbaren Form“ Überlegungen, die ebenfalls in der aktuellen professionstheoretischen Debatte wiederkehren und zwar unter dem Stichwort der Professionalisierung der Arbeit. Insbesondere die amerikanische Managementliteratur der 90er Jahre hat sich der Professionalisierung der Arbeit verschrieben (u.a. Hammer 1996). Aber auch die zurückhaltender urteilende soziologische Literatur sieht die Berufskultur des Professionalismus in den Arbeits-

organisationen von Industrie und Dienstleistung auf dem Vormarsch. Der Abschied von einem „produktivistischen“, primär auf das Herstellen von Gütern in hierarchisch strukturierten Unternehmen bezogenen Verständnis von Arbeit stehe bevor. Insgesamt wird dabei der Autoritätsgewinn eines autonomen, „selbstverantwortlichen“ Handelns im engen Zusammenhang gesehen mit Prozessen der Verwissenschaftlichung der Arbeit (u.a. Freidson 1994, Drucker 1993, Blackler 1995, Baethge 2000). Auch diese Diagnosen finden Parallelen in Parsons' Theorie. Er war davon ausgegangen, dass normative Standards kognitiver Rationalität mit der Bildungsrevolution an Autorität gewinnen, die Universitäten geradezu zu Leiteinrichtungen der modernen Gesellschaft avancierten und zum Ausgangspunkt einer umfassenden Professionalisierung der Arbeit würden. Für die Positionen der Professionellen in den Unternehmen der Wirtschaft beanspruche das in der Universität generierte „associational pattern“ mehr und mehr an Geltung. Mit der Diffusion des professionellen Wertmusters von der Universität in die Wirtschaftsorganisationen wandelten sich letztere in Richtung einer „company of equals“. Professionalisierte Arbeit sei an horizontale Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen gebunden. Hierarchien würden abgebaut (Parsons 1971, Parsons/Platt 1973).

Marx bearbeitet die drei Themen im Zusammenhang seiner Reproduktionstheorie. Er geht dabei von der Frage nach dem Verhältnis sowohl der Rollenkonstrukte von Ärzten, Juristen, Lehrern und Ingenieuren als auch der Professionalisierung der Arbeit zur Reproduktion des Kapitals aus. Auch hier gibt es in gewisser Weise eine Parallele zu Parsons. Dieser stellt in seinen frühen Arbeiten die Unterscheidung zwischen Professionen und individueller Nutzensmaximierung in den Mittelpunkt (Parsons 1939). Parsons versucht diese Differenz anhand der „pattern variables“ durch die Zurechnung auf normative Orientierungsmuster zu markieren. Diese Zurechnung nimmt gleichsam zwei Schritte. Allgemein zeichnen sich demnach Beschäftigungsrollen – im Unterschied zu Verwandtschaftsbeziehungen – durch universalistische, funktional spezifische, affektiv neutrale sowie auf „achievement“ gerichtete Orientierungen aus. Professionelle Rollen werden von Parsons in einem nächsten Schritt anhand des Variablenpaares „self-orientation vs. collectivity-orientation“ abzugrenzen versucht. In Bezug auf die Kollektivorientierung stellt er fest: „It is this which is distinctive of professional roles ... especially in contrast with business“ (Parsons 1951: 463). Parsons hat bekanntlich das Va-

riablenpaar „self-orientation vs. collectivity-orientation“ bei der Übersetzung der pattern variables in das AGIL-Schema später wieder fallen gelassen (Parsons/Smelser 1956: 36f.). Dem wollen wir hier aber nicht weiter nachgehen. Festzuhalten ist, dass sowohl zunächst bei Parsons als auch bei Marx die Unterscheidung zwischen Professionen und einem „business pattern“ (Parsons) als grundlegend angesehen wird. Bei Parsons wird sie anhand normativer Orientierungen vorgenommen, bei Marx unter dem Gesichtspunkt des Ein- bzw. Ausgeschlossenseins im Hinblick auf die Strukturlogik der Kapitalreproduktion beziehungsweise der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise.

Im Folgenden werden wir die Marxschen Analysen professioneller Rollen ausgehend von dieser reproduktionstheoretischen Unterscheidung verfolgen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Marxsche Theorie der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise auch auf Unterscheidungen zurückgreift, die er zuvor auf abstrakteren Lagen seiner Reproduktionstheorie eingeführt hatte. Zuerst werden wir im 2. Abschnitt seine Reproduktionstheorie ausgehend von diesen abstrakteren Bestimmungen bis hin zu den umfassenden Analysen der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise in den Grundzügen rekonstruieren. Sodann prüfen wir, ob die genannten Rollenkonstrukte von Beschäftigung, die nach dem weiten Professionsbegriff sämtlich als „professionell“ charakterisiert werden, nach den Analysen von Marx der kapitalistischen Form unterworfen sind oder nicht. Im 3. Abschnitt behandeln wir die Subsumtionsthese, im 4. Abschnitt jene Argumentation, die professionelle Rollen jenseits der kapitalistischen Form ansiedelt. Wir beziehen dabei seine entsprechenden Überlegungen auf die abstrakteren Unterscheidungen seiner Reproduktionstheorie. Dabei wird sich zeigen, dass Marx insbesondere in jenen Analysen, in denen es um die Berufsrollen von Ärzten, Erziehern und Geistlichen – also um Professionen mit Klientenbezug – geht, zu Ergebnissen gelangt, die bislang in der Rezeption seines Werkes unberücksichtigt geblieben sind.

2. Grundzüge der Marxschen Reproduktionstheorie

Die von Marx insbesondere im „Kapital“ und in den „Grundrissen“ (1983, 42: 49ff.)² entwickelte Theorie der Reproduktion der kapitalistischen Pro-

duktionsweise bezieht sich auf eine spezifische, auf die kapitalistische Form der materiellen Produktion. Gleichwohl liegen ihr reproduktionstheoretische Unterscheidungen zugrunde, die auf allgemeineren Abstraktionslagen angesiedelt sind. Insgesamt legt Marx mindestens die folgenden Unterscheidungen seiner Reproduktionstheorie zugrunde. Er unterscheidet (1) „besondere Weisen der Produktion“, (2) unterscheidet er zwischen Arbeit und „wechselseitigem Verhalten“. An den Begriff des „wechselseitigen Verhaltens“ schließt er mit dem Begriff des sozialen Verhältnisses Unterscheidungen an, anhand deren er (3) die „gesellschaftliche Reproduktion“ analysiert und schließlich argumentiert er (4) auf der Grundlage von spezifischen Unterscheidungen zur Analyse der „kapitalistischen Weise des materiellen Produktion“ bzw. der Kapitalreproduktion. Diese Unterscheidungen stehen zum Teil in einem theoretisch widersprüchlichen Verhältnis zueinander, zum Teil überschneiden sie sich oder schließen aneinander an. Die reproduktionstheoretischen Perspektiven, die Marx entwickelt, bieten, wie wir meinen, Anschlüsse zu zeitgenössischen soziologischen Theorieentwürfen, die dem Begriff der Reproduktion einen zentralen Platz zuweisen, namentlich zu den Arbeiten von Niklas Luhmann (Luhmann 1982, 1984, 1997: 96ff.), Anthony Giddens (Giddens 1992) und Pierre Bourdieu (1985). Wenden wir uns zunächst den genannten Gesichtspunkten der Marxschen Reproduktionstheorie zu:

(1) Bereits in „Die deutsche Ideologie“ entwickelt Marx mit der Unterscheidung von „besonderen Weisen der Produktion“ einen wichtigen Gesichtspunkt seiner Reproduktionstheorie. Dabei unterstellt er eine grundlegende Differenz von „materieller Produktion“ und „geistiger Produktion“. Letztere umfasse die „Produktion von Ideen“ und von „Vorstellungen“ (Marx/Engels 1983, 3: 25f.). Zunächst sei diese Art der Produktion, wie Marx bemerkt, noch unmittelbar verflochten mit der materiellen. Setze man in evolutionstheoretischer Perspektive an der Differenz von Tier und Mensch an, so erweise sich als „erste geschichtliche Tat“ des Menschen die Produktion des materiellen Lebens selbst, also die Erzeugung von Mitteln zur Befriedigung seiner grundlegenden Bedürfnisse. Die Produktion der Ideen und Vorstellungen habe sich auf dieser Stufe der geschichtlichen Evolution noch nicht zu besonderen „gesellschaftlichen Gliederungen“ verselbstständigt. Erst auf einer höheren Stufe

der Jahreszahl durch ein Komma abgetrennte Ziffer auf die Nummer des Bandes der Marx/Engels-Werkeausgabe.

² In den Literaturangaben zu Marx bezieht sich die von

der Evolution erfolge die geistige Produktion nicht mehr als „direkter Ausfluss“ der materiellen Produktion, sondern, wie Marx formuliert, in „der *Sprache* der Politik, der Gesetze, der Moral, der Religion, Metaphysik usw.“ (Marx/Engels 1983, 3: 37). Der „wirkliche Produktionsprozess“ sei folglich nicht mehr mit der materiellen Produktion identisch. Religion, Politik, Recht, Moral, Wissenschaft, Kunst etc. werden entsprechend als differenzierte „besondere Weisen der Produktion“³ begriffen. Diese besonderen Weisen der (geistigen) Produktion operierten nun auf der Grundlage je spezifischer Codes, die an das Medium der Sprache gebunden seien.

Mit der Unterscheidung von besonderen Weisen der Produktion zielt Marx im Kern auf die funktionale Ausdifferenzierung spezifischer Operationsweisen in der modernen Gesellschaft und entsprechender, wie es bei ihm heißt, „Gliederungen“. Als solche Gliederungen sieht er die Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Recht, Erziehung etc. an. Schon in seiner frühen Auseinandersetzung mit Hegel und noch im Rückgriff auf dessen Unterscheidung von Staat und Gesellschaft hatte Marx die moderne bürgerliche Gesellschaft als in selbständige „Sphären“ differenziert beschrieben, in denen jeweils „das Privateigentum, die Bildung, die Beschäftigung auf *ihre* Weise, d.h. als Privateigentum, als Bildung, als Beschäftigung *wirken* und ihr *besonderes* Wesen geltend machen“ (Marx 1983, 1a: 354 – Hervorhebung im Original).

Die später eingeführte Unterscheidung von materieller und geistiger Produktion hat für Marx grundlegende methodologische Bedeutung. Sie dient dazu, der materiellen Produktion gegenüber den verschiedenen Weisen der geistigen Produktion einen hervorgehobenen Platz zuzuordnen. Zugleich bleibe sie aber, so Marx weiter, inhaltsleer, wenn der Zusammenhang des abstrakt Unterschiedenen nicht in historisch konkreter sozialer Formbestimmtheit analysiert werde. „Die Wechselwirkung und der innere Zusammenhang beider Produktionen ... kann ... nur dann zu mehr als Redensarten führen, wenn die materielle Produktion sub sua propria specie betrachtet ist“ (Marx 1983, 26.1: 56), also in spezifischer sozialer Formbestimmtheit. Hinsichtlich der „Form der bürgerlichen Gesellschaft“ wird Marx später die unter den ausdifferenzierten „Gliederungen des wirklichen Produktionsprozesses“ für die „materielle Produktion“ zuständige Einheit als bürgerliches

beziehungsweise kapitalistisches „ökonomisches System“ (Marx 1983, 42: 203, 607, 610, 768), gelegentlich auch als „Wirtschaftssystem“ (Marx 1983, 4a: 551) bezeichnen.

(2) Eine nächste reproduktionstheoretische Unterscheidung markiert Marx mit dem im „Kapital“ entwickelten Arbeitsbegriff. Der Arbeitsbegriff ist auf den Kontext der materiellen Produktion bezogen. Die materielle Produktion entfaltet sich nach Marx als ein „doppeltes Verhältnis“ (Marx/Engels 1983, 3: 29). Einerseits, wie jede besondere Weise der Produktion, als ein gesellschaftliches Verhältnis. Darauf kommen wir unter (3) zurück. Andererseits entfaltet sie sich als Verhältnis zur Natur. Der Arbeitsbegriff zielt auf diese Seite der Unterscheidung, auf den Prozess der Auseinandersetzung mit der Natur. Dabei wird der Arbeitsprozess von Marx als zweckrationales Handeln gefasst. Er ist „zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten“ (Marx 1983, 23: 198). Der Arbeitsprozess ist für Marx konstituiert als Relation zwischen dem zwecksetzenden Moment der ideellen Vorwegnahme des Arbeitsergebnisses und dem ausführenden Moment der Formveränderung des Naturstoffes (Marx 1983, 23: 193). Diese Relation wird von Marx später unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsteilung im kapitalistischen Betrieb als Trennung von Kopf- und Handarbeit behandelt. Soll die Arbeitshandlung als rational gelten, so muss sie, wie Marx es auch nennt, „zweckvoll“ sein. Dies hat zwei Aspekte. Zunächst muss die Ausführung der Zwecksetzung entsprechen, das heißt, das Resultat des Arbeitsprozesses muss mit seiner ideellen Vorwegnahme übereinstimmen. Dies werde erreicht durch eine adäquate Auswahl und einen angemessenen Einsatz der Arbeitsmittel und der Arbeitsgegenstände sowie durch eine entsprechend adäquate Regulation der Tätigkeit. Diese Rationalität ist für Marx faktisch immer gegeben. Er unterstellt sie durchgehend. Diese Art einer faktisch schon immer eingelösten Rationalität auf der hier diskutierten Abstraktionsstufe des Arbeitsbegriffs, auf der er Arbeit als Gattungseigenschaft „des Menschen“ einführt, kehrt für ihn unhinterfragt wieder im Zusammenhang organisierter Arbeit, sei es im kapitalistischen Betrieb oder in anderen sozialen Formen. Ist der Zusammenhang zwischen Zwecksetzung und Ausführung in der Hierarchie des kapitalistischen Betriebes auseinandergerissen, so ändert dies für ihn nichts im Hinblick auf diese Rationalitätsunterstellung. Kapitalist wie Arbeiter handelten in den Grenzen des Betriebes grundsätzlich rational. Ersterer dirigiere den Betrieb auf eine rationale Art und Weise und die Arbeiter erfüllten die vorgege-

³ Vgl. etwa Marx 1983, Ergbd. 1a: 537, und zum Beispiel der „Kunstproduktion“ Marx 1983, 42: 44ff.

benen Zwecke und setzten die Mittel entsprechend ein. Wie kein anderer hat Marx damit den Mythos einer rational operierenden Betriebsorganisation geprägt.

Die Rationalität einer Arbeitshandlung bestimmt Marx allerdings nicht nur in Bezug auf die Relation zwischen der ideellen Vorwegnahme eines Produktes und der schließlichen Realisation. Ein darüber hinausgehender Aspekt der Rationalität betrifft die Gründe, auf die sich die Zwecksetzung, also die „ideelle Vorwegnahme“ selbst, bezieht. Die Menschen arbeiten, so Marx, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Hier erscheint die Arbeit als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung. Er bezeichnet entsprechend „das Bedürfnis als inneren Gegenstand, als Zweck für die Produktion“ (Marx 1983, 13: 625). Das Ergebnis, an dem sich die Rationalität des Arbeitens material misst, ist hier der Gebrauchswert des Arbeitsproduktes. Marx fasst dies unter dem Kriterium der Brauchbarkeit oder auch unter dem der Bewährung: „also als Produkt, im Unterschied zum bloßen Naturgegenstand, bewährt sich, wird das Produkt erst in der Konsumtion“ (Marx 1983, 13: 623). Zugleich reproduziert der Prozess der Konsumtion die Bedürfnisse und damit den Arbeitsprozess. Die Erzeugung von Gebrauchswerten im Arbeitsprozess und deren Konsumtion als Mittel der Bedürfnisbefriedigung bilden einen rekursiven Zusammenhang. Für Marx wird allein die zuletzt genannte Art der Rationalität unter kapitalistischen Verhältnissen prekär. Es ist nicht mehr garantiert, dass die produzierten Gebrauchswerte Anerkennung finden. Mit dem Markt und der Kopplung des Gebrauchswertes an den Wert wird für ihn die Rationalitätsgarantie in dieser Hinsicht strukturell aufgehoben. Im Kapitalismus entwickeln sich für Marx beide Dimensionen der Rationalität gegeneinander. Der Planmäßigkeit des Arbeitsprozesses im Betrieb stehe die Anarchie des Marktes gegenüber.

(3) Die besonderen Weisen der Produktion produzieren und reproduzieren für Marx soziale Verhältnisse. Damit ist ein nächster Gesichtspunkt seiner Reproduktionstheorie angesprochen. In dieser Hinsicht richtet Marx den Blick auf jene sozialen Formen, die sich dem Produktionsgeschehen einprägen. Soziale Verhältnisse gelten ihm dabei als strukturelle Resultate und Voraussetzungen der Produktion. Den Zusammenhang von sozialer Produktion und Reproduktion entwickelt Marx allgemein anhand der komplementären Begriffe „wechselseitiges Verhalten“ und „Verhältnisse“ insbesondere in „Die deutsche Ideologie“. Die Verhältnisse der Individuen, so heißt es dort, „können

unter allen Umständen nichts anderes als ihr wechselseitiges Verhalten ... sein“ (Marx/Engels 1983, 3: 423). Zunächst ist damit nur gesagt, dass ein Verhältnis ein relativ stabil reproduziertes wechselseitiges Verhalten ist. Zudem geht es Marx um ein *wechselseitiges* Verhalten. Es beruht demnach auf Mutualität. Er koppelt diese an den Begriff „Verhalten“ und möchte mit dieser terminologischen Wahl darauf verweisen, dass es sich um einen *operativen Ausdruck* eines *Verhältnisses* handelt: Nicht jede Interaktion oder Kommunikation sei ein wechselseitiges Verhalten, sondern nur insofern es auf Verhältnisse zugerechnet werden könne. Dies unterstellt eine Relation zwischen ereignishaften Verhaltensakten: Ein bestimmtes wechselseitiges Verhalten operiert, wie Marx beispielhaft für ein zeitliches Relationierungsmuster feststellt, „täglich neu“ (Marx/Engels 1983, 3: 423) und reproduziert damit ein Verhältnis. Das Marxsche Reproduktionsmodell unterstellt erkennbare Wiederholung. Der Arbeiter verkauft nicht nur sporadisch seine Arbeitskraft an den Kapitalisten, sondern so gut wie jeden Tag. Mit dem so bestimmten wechselseitigen Verhalten sind andere Optionen des Verhaltens ausgeschlossen. Das wechselseitige Verhalten ist Ausdruck eines Verhältnisses und wird unter dieser Voraussetzung reproduziert. „Ordnung“ ergibt sich für Marx als Resultat der rekursiven Produktion und Reproduktion von wechselseitigem Verhalten und Verhältnissen. Im wiederkehrenden Verkauf der Ware Arbeitskraft drückt sich für Marx ein soziales Verhältnis des Kapitals aus.⁴ Die elementaren Operationen in der Gesellschaft sind demnach Operationen wechselseitigen Verhaltens, die im Hinblick auf solche höherstufigen Relationen zwischen Relationen⁵ bestimmt sind und in denen sich solche

⁴ Marx spricht in diesem Zusammenhang, also mit Blick auf das Kapital, von einem *gesellschaftlichen* Verhältnis. Für ihn verbindet sich mit dem Kapitalverhältnis eine Grundstruktur der kapitalistischen Gesellschaft. Darauf kommen wir noch zurück.

⁵ Wir schließen hier an eine Bemerkung von Niklas Luhmann zu Marx an (Luhmann 1984: 44). Wir wollen hier nicht Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Marx und Luhmann diskutieren. Für beide scheint aber zu gelten, dass für sie die Einheiten (Akte des wechselseitigen Verhaltens bei Marx, Kommunikationen bei Luhmann), aus denen soziale Systeme bestehen, durch das System selbst konstituiert sind. Beide Theorien stellen folglich den Reproduktionsbegriff in das Zentrum ihrer Argumentationen, und beiden Theorien ist es fremd, mit Bezug auf eine irgendwie vorausgesetzte Ordnung zu argumentieren. „Ordnung“ ist Resultat der Reproduktion. Marx operiert allerdings mit einem höherstufigen Begriff strukturbildender Relationen zwischen den Elementen. Im Vergleich zu

Relationen realisieren. Wechselseitiges Verhalten ist einerseits durch Verhältnisse konditioniert und konstituiert diese andererseits.

Gesellschaft ist entsprechend für Marx eine strukturierte Gesamtheit von Verhältnissen (Marx 1983, 42: 189). *Rollen* werden in diesem Zusammenhang nicht als Bündel normativer Verhaltenserwartungen rekonstruiert, sondern als Bündel von zusammenhängenden Prädikaten⁶, die im Verhalten als Ausdruck von Verhältnissen zutage treten und auf Personen zugerechnet sind. Wenn wir von der Art und Weise sprechen, in der Marx Beschäftigungsrollen analysiert, so ist der Rollenbegriff in diesem, von der Tradition soziologischer Rollentheorie abweichenden Sinne zu verstehen.

Weiterhin findet sich bei Marx eine Typologie der Verhältnisse, die danach unterscheidet, ob Verhältnisse eher auf Eigenschaften von Personen zugerechnet werden oder eher auf ein, wie er es nennt, „unpersönliches Drittes“. Für seine professionstheoretischen Analysen ist diese Unterscheidung, wie wir noch zeigen werden, aus nahe liegenden Gründen besonders relevant. Aufs Ganze der Marxschen Theorie gesehen, finden wir die folgenden Typen: Erstens treffen wir auf die Rede von „*persönlichen Verhältnissen*“. Für Marx kann dieser Typus von Verhältnissen zum einen partikularistischen Charakter haben. Gelegentlich spricht er in diesem Kontext auch von „persönlichen Banden“. Die Familie ist ein typisches Beispiel für Verhältnisse dieses Typs. Die Verhältnisse knüpfen für Marx an „bestimmte Eigenschaften der Individuen an“ (Marx/Engels 1983, 3: 394). Auch intime Verhältnisse der Liebe, in denen das „Lieben als Lieben ... die Gegenliebe produziert“ (Marx 1983, Ergbd.1a: 567) sind diesem Typus zuzurechnen. Persönliche Verhältnisse partikularen Charakters können aber auch Beziehungen „persönlicher Abhängigkeit“ im Sinne „persönlicher Beschränkung“ zum Ausdruck bringen, wie sie Marx für vormoderne Gesellschaften, etwa mit Blick auf das Verhältnis zwischen Leibeigenen und Grundherren beschreibt (Marx 1983, 23: 91, Marx 1983, 42: 97). Zum anderen können per-

sönliche Verhältnisse aber auch „universellen Charakter“ annehmen. Diesen Typus zieht Marx zur Beschreibung seiner Antizipation der kommunistischen Zukunftsgesellschaft heran. Persönliche Verhältnisse universellen Charakters konstituieren demnach eine spezifische „gemeinschaftliche“ Form – die Assoziation. Diese beruhe aber auf einer wechselseitigen Anerkennung, welche ein „universelles Vermögen“ der Personen unterstellt. Gelegentlich spricht Marx in diesem Zusammenhang auch vom „freien Austausch“ (Marx 1983, 42: 91f., Marx/Engels 1983, 3: 67). Einen dazu entgegengesetzten Typus bilden *versachlichte Verhältnisse*. Versachlichte Verhältnisse werden durch ein wechselseitiges Verhalten produziert und reproduziert, das zugleich auf ein abstraktes „Drittes“ referiert (Marx 1983, 42: 78, 96, Marx/Engels 1983, 3: 422). Dieses „Dritte“, Marx behandelt zuvörderst hier das Geld, gelegentlich auch Rechtsnormen (Marx 1983, 3: 539), ist gegenüber den Personen verselbständigt. „Stellt man sich“, so Marx, „auf diesen sachlichen Standpunkt, so wird man den guten oder den bösen Willen weder auf der einen noch auf der andern Seite ausnahmsweise voraussetzen, sondern Verhältnisse wirken sehen, wo auf den ersten Blick nur Personen zu wirken scheinen“ (Marx 1983, 1d: 177). Versachlichte Verhältnisse sind für Marx konstitutiv für die moderne bürgerliche Gesellschaft.

Im Gegensatz zum Verhältnisbegriff hat Marx den Begriff des „wechselseitigen Verhaltens“ nicht weiter ausgearbeitet. Er hat ihn nicht systematisch in Beziehung gesetzt etwa zum Begriff der Sprache, obwohl er diesem Begriff sowohl in seinen Analysen der Menschwerdung als auch der besonderen Weisen der Produktion noch einen zentralen Platz zugewiesen hatte. Wie es scheint, hat dies seinen Grund darin, dass er sprachlich vermitteltes wechselseitiges Verhalten an das Kriterium der Aufrichtigkeit bindet. Genau diese werde aber in der bürgerlichen Gesellschaft verunmöglicht. Ego wisse, dass er mit einer Mitteilung, die aufrichtig sein will, bei alter nur Ablehnung provoziere. Deshalb bliebe, so Marx, als „einzig verständliche“ gegenseitige Bezugnahme jene übrig, die nicht an Sprache, sondern an Gegenstände, insbesondere an das Geld gebunden sei. Als entfremdete Form des wechselseitigen Verhaltens sei diese den Maßstäben von Aufrichtigkeit und menschlicher Würde entzogen.⁷ Geld er-

Luhmann geht es ihm um „Strukturstabilitäten“ (Luhmann 1997: 792). Das Anstehen in der Warteschlange konstituiert für Luhmann ein Interaktionssystem, bei Marx würde es als solches nicht beobachtet werden können. Erst ein wiederholtes Schlangestehen als Ausdruck ökonomischer Verhältnisse, die systematisch eine Nachfrage nach Waren nicht befriedigen können, würde für ihn eine Unterscheidung einführen und damit Beobachtung in Gang setzen.

⁶ Zum Begriff „Prädikat“ vgl. Marx/Engels 1983, 2: 21, 146.

⁷ So lesen wir bei Marx: „Die einzig verständliche Sprache, die wir zueinander reden, sind unsere Gegenstände in ihrer Beziehung aufeinander. Eine menschliche Sprache verstanden wir nicht, und sie bliebe effektivlos; sie würde

höht insofern für Marx die Chancen für wechselseitiges Verhalten respektive Austausch, unter Bedingungen, die ein sprachlich vermitteltes wechselseitiges Verhalten – in der Marxschen Rückbindung an das normative Kriterium der Aufrichtigkeit – mindestens erschweren. Vollständig ausschließen kann Marx eine Kommunikation als aufrichtige Kommunikation wohl aber auch nicht. Dies hätte zur Konsequenz, dass auch die Proletarier in ihren Vereinigungen nur unaufrichtig kommunizierten. Dann wären sie allerdings nicht in der Lage, die Entfremdung aufzuheben. Marx hatte dies wohl vor Augen, als er die Zusammenschlüsse der Arbeiter als „universelle Vereinigungen“ (Marx/Engels 1983, 3: 68) charakterisierte, um den universalistischen Charakter dieser Formen hervorzuheben und sie gleichsam als Vorstufe der kommunistischen „Assoziation“ zu qualifizieren.

(4) Marx hat seine reproduktionstheoretische Argumentation so gut wie ausschließlich mit Blick auf die Form der bürgerlichen Gesellschaft ausgearbeitet. In diesem Zusammenhang spricht er auch vom „System der bürgerlichen Gesellschaft“ (Marx 1983, 42: 177, 203, 607). Aber auch hinsichtlich dieser Formbestimmtheit hat er entgegen seinen ur-

von der einen Seite als Bitte, als Flehen und darum als Demütigung gewußt, empfunden und daher mit Scham, mit dem Gefühl der Wegwerfung vorgebracht, von der andren Seite als Unverschämtheit oder Wahnwitz aufgenommen und zurückgewiesen werden. So sehr sind wir wechselseitig dem menschlichen Wesen entfremdet, dass die unmittelbare Sprache dieses Wesens uns als eine Verletzung der menschlichen Würde, dagegen die entfremdete Sprache der sachlichen Werte als die gerechtfertigte, selbstvertrauende und sichselbststänerkennende menschliche Würde erscheint“ (Marx 1983, Ergbd. 1b: 461). Im Geld vernebelt sich nach Marx die Entfremdung selbst, indem Moral getilgt wird. Den Weg, eine Kommunikationstheorie zu erarbeiten, die in der Anlage ihrer Grundbegriffe von Ansprüchen der Aufrichtigkeit sich zunächst freihält, geht er nicht. Marx bleibt deswegen nur die Möglichkeit, eine Theorie der bürgerlichen Gesellschaft zu entwickeln, die weitestgehend ohne die Begriffe „Sprache“ und „Kommunikation“ auszukommen sucht. Gegen die Marxsche Enthaltsamkeit setzt Habermas einen normativ aufgeladenen, an Verständigung und Konsens orientierten Begriff der Kommunikation. Den Weg, den Marx nicht gehen wollte, schlägt dagegen Luhmann ein: Kommunikation ist lediglich das Letztelemtent jeglichen sozialen Systems, von dem dann „schlechterdings nicht zu erwarten ist, dass ein solches Sozialsystem ‚dem Menschen‘ gerecht werden kann; allenfalls dem schon auf Kommunikation hin frisierten Allgemeinen im Menschen oder seinen ‚generalisierten Interessen‘, aber das bleibt dann ein Artefakt der Kommunikation, mit dem kein Mensch sich selbst identifizieren kann“ (Luhmann 1982: 347).

sprünglichen Plänen nicht mehr systematisch die verschiedenen „besonderen Weisen der Produktion“ und deren „Gliederungen“ – Ökonomie, Recht, Politik, Kunst etc. – in ihren Beziehungen zueinander analysieren können. Er konzentrierte sich auf die Untersuchung der „materiellen Produktion“. Die spezifische Form der materiellen Produktion im Kontext der bürgerlichen Gesellschaft fasst er nun als „kapitalistische Produktionsweise“. Den Begriff „kapitalistische Produktionsweise“ formuliert Marx häufig auch ausführlicher als kapitalistische „Produktionsweise des materiellen Lebens“ (Marx 1983, 23: 96). Der Begriff geht also einerseits auf die allgemeine Unterscheidung „besonderer Weisen der Produktion“ zurück, andererseits auf die Unterscheidung spezifischer Formbestimmtheiten: kapitalistische Produktionsweise im Unterschied zur „asiatischen Produktionsweise“ oder „antiken Produktionsweise“ (Marx 1983, 23: 93) oder „mittelalttrigen Produktionsweise“ (Marx 1983, 26.1: 257).

Auf den Gesichtspunkt der Formbestimmtheit hatte er schon sehr früh in seiner Kritik der Nationalökonomie hingewiesen. Sie analysiere wirtschaftliches Handeln anhand von Kategorien, die nichts als die bloße Faktizität dieses Handelns selbst spiegelten. Der Nationalökonom „unterstellt in der Form ... des Ereignisses, was er deduzieren soll“ (Marx 1983, Ergbd. 1a: 511). Die kapitalistische Produktionsweise reproduziere aber nicht nur schlechthin Arbeitsoperationen, Zahlungen, Arbeitsprodukte, Bedürfnisse, betriebliche Arbeitsteilungen etc., sondern die „gesellschaftlichen ökonomischen Verhältnisse, die ökonomischen Formbestimmtheiten“ (Marx 1983, 25: 879). Die ökonomischen Verhältnisse konditionierten als höherstufige Relationen die genannten Operationen und deren unmittelbare Resultate. Dies gelte auch für die Rollenkonstrukte kapitalistischer Beschäftigung, also für den Kapitalisten und den Lohnarbeiter. „Wie diese beiden Momente als zwei Personen sich entgegenspringen, ist für den Nationalökonom ein zufälliges und darum nur äußerlich zu erklärendes Ereignis“ (Marx 1983, Ergbd. 1a: 552), so Marx' diesbezügliche Anmerkung. Die Prädikate, die der Rolle des Kapitalisten bzw. der Rolle des Arbeiters zugerechnet werden, erschienen in ihrer bloßen empirischen Unmittelbarkeit und damit als voraussetzungslos. Die Nationalökonomien begriffen nicht den „Zusammenhang der Bewegung“ (Marx 1983, Ergbd. 1a: 511). Dieser erschließe sich nur, wenn die Analyse sich in einer Perspektive entfalte, die die unterschiedlichen ereignishaften Operationen, die erzeugten und vorausgesetzten gegenständlichen

Bedingungen der Produktion sowie die Rollenprädikate unter dem Gesichtspunkt einer *übergreifenden*, sich in sie beständig einprägenden Form betrachte. Diese Form, so der Marxsche Gedanke, betrifft den Zusammenhang der genannten Momente und erzeugt immanent eine Beschränkung der möglichen Variationen – also eine historisch spezifische Weise der Produktion. Diese Formbestimmung der kapitalistischen Produktionsweise fasst Marx unter dem Begriff des Kapitalverhältnisses zusammen. Die verschiedenen „ökonomischen Verhältnisse“ (Produktionsverhältnisse, Zirkulationsverhältnisse, Distributionsverhältnisse, Konsumtionsverhältnisse) drücken dieses grundlegende Verhältnis aus. Diese Verhältnisse erscheinen der kapitalistischen Produktionsweise als vorausgesetzt, wie ihre „Voraussetzungen als ihre Resultate erscheinen. Und es ist diese beständige Reproduktion derselben Verhältnisse, welche der einzelne Kapitalist als selbstverständlich, als unbezweifelbare Tatsache antizipiert“ (Marx 1983, Ergbd. 1a: 511).

Unter dem Gesichtspunkt der Beschäftigungsrollen betrachtet, umschließt die Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise sowohl die Operationen des Kaufs und Verkaufs der Ware Arbeitskraft, eine spezifisch kapitalistische Form des Arbeitsprozesses selbst, also der Verausgabung der Arbeitskraft und der Aneignung der Resultate, der Verteilung des Gewinns unter unterschiedliche Gruppen von Kapitalisten, die Reproduktion der Arbeitskraft in der individuellen Konsumtion, die Reproduktion des Produktionsverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit innerhalb und außerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses etc. Diese hier unsystematisch aufgeführten Momente sind für Marx Momente der *rekursiv geschlossenen* Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise.

Die Einheit des Reproduktionsprozesses stellt sich für ihn auf der Grundlage des rekursiv geschlossenen Kapitalkreislaufs her. Nur das Kapital entfalte diese Rekursivität. Die „einfache Zirkulation“ unter den Bedingungen einfacher Warenproduktion vorkapitalistischer Produktionsweisen vollziehe sich als bloße Aneinanderreihung von Akten des Verkaufs für den Kauf, als Menge gleichzeitiger oder sukzessiver Austauschoperationen. Hingegen verknüpfe die Zirkulation des Kapitals aneinander anschließende Tauschoperationen zu einer Einheit, innerhalb „deren jede gegen die andere ein qualitatives Moment vorstellt“ (Marx 1983, 42: 537), nämlich Momente der Reproduktion und der Verwertung des Kapitals. Die Zirkulation des Kapitals sei „Selbstzweck“, denn es verwerte sich nur inner-

halb seiner stets erneuerten Bewegung, das heißt in der rekursiv geschlossenen Bewegung eines gleichsam spiralförmig aufsteigenden Kreislaufs. Die Rekursivität der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise hat demnach hierin ihre Grundlage. Die Formbestimmungen der Produktionsweise sind dabei beständig Voraussetzung und Resultat der zirkulären Bewegung des Kapitals.

Marx unterscheidet zwei emergente Dimensionen, in denen die Reproduktion des Kapitals ihre Einheit findet: Erstens (a) die Reproduktion des individuellen industriellen Kapitals, die die Metamorphose des Kapitals als produktives Kapital, Geldkapital und Warenkapital umfasst, und zweitens (b) die Reproduktion des „gesellschaftlichen Gesamtkapitals“.

(a) Die Reproduktion des *individuellen industriellen Kapitals* umschließt drei Phasen. Die Marxsche Analyse der Beschäftigungsrollen, die in die Kapitalreproduktion eingebunden sind, wollen wir in ihren zentralen Elementen anhand dieser Phasenunterscheidung in aller Kürze nachvollziehen. Eine erste Phase beinhaltet den Kauf der Ware Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt und der Produktionsmittel. Als Käufer tritt der Kapitalist auf, als Verkäufer der Ware Arbeitskraft der Lohnarbeiter. Eine Geldsumme wird dabei in eine Warensomme umgesetzt. Der in Geldform vorgeschossene Wert verwandelt sich in die Form des produktiven Kapitals. Diese Verwandlung zum produktiven Kapital unterstellt die Verbindung von Arbeitskraft und Produktionsmitteln, die sich unter der Regie des Kapitalisten vollzieht. Vor dem Kauf bzw. Verkauf existiert die Arbeitskraft getrennt von den Produktionsmitteln. Dem Arbeiter treten die Produktionsmittel als fremdes Eigentum gegenüber. In der Beziehung zwischen Käufer und Verkäufer der Arbeitskraft drückt sich insofern für Marx schon ein spezifisch kapitalistisch bestimmtes ökonomisches Verhältnis aus. Nur unter dessen Voraussetzung kann sich die bloße Geldfunktion in Kapitalfunktion verwandeln. Käufer und Verkäufer treffen auf dem Markt in ihren Bestimmungen als Kapitalist bzw. Lohnarbeiter, wie wir unter (b) noch zeigen werden, nicht zufällig aufeinander.

Eine zweite Phase beinhaltet die Konsumtion der Waren im *unmittelbaren* Produktionsprozess. Die kapitalistische Formbestimmtheit des unmittelbaren Produktionsprozesses äußert sich dabei in der Bestimmung des *Arbeitsprozesses* als *Verwertungsprozess*. Der Wert verwertet sich, die Wertsumme der produzierten Waren übersteigt die vorgeschossene Wertsumme. Als Verwertungsprozess

ist der Arbeitsprozess Medium der Verwertung. Ihm prägt sich eine spezifisch kapitalistische Form ein, die Marx als reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital beschreibt. Der Arbeitsprozess wird dabei unter dem Gesichtspunkt der Kapitalverwertung rationalisiert. Die reelle Subsumtion entfaltet sich in den Zusammenhängen der Organisation des kapitalistischen Betriebes. Die Arbeitsteilung, eingeschlossen die Trennung von Zwecksetzung und Ausführung, wird dabei nach der Marxschen Diagnose im kapitalistischen Betrieb auf die Spitze getrieben. Für Marx wird das Rollenkonstrukt des Kapitalisten zum Inbegriff der Planmäßigkeit des unmittelbaren Produktionsprozesses. Als „Dirigent“ der Produktion sichert er die Einheit und Anschlussfähigkeit der Teilarbeiten. Die kombinierten Teilarbeiten finden ihre Einheit zunächst – in der Manufaktur – allein im „fremden Willen“ des Kapitalisten. In der Fabrik ist die Einheit der kombinierten Arbeit für Marx zudem an die „gegenständliche Einheit der Maschinerie“ gebunden, die die Arbeitsoperationen zu einer bloßen „Punktualität“ und den Arbeiter zum „isolierten Zubehör“ reduziere (vgl. Marx 1983, 42: 382). Die Kombination der Teilarbeiten und die Maschinerie als technologische Anwendung der Wissenschaft treten dem Arbeiter als „Gestalten des Kapitals“ (Marx 1983, 26.1: 367) entgegen, denen er in der Ausübung seiner Arbeit unterworfen ist. Damit zeichnet Marx ein Bild von der historischen Entwicklung des unmittelbaren Produktionsprozesses der kapitalistischen Produktionsweise, nach dem der Arbeiter schließlich selbst zur Trivialmaschine wird, die wie ein Automat real abstrahierte Arbeitsoperationen verrichtet.

In einer dritten Phase der Reproduktion des individuellen industriellen Kapitals wird schließlich durch den Verkauf der produzierten Waren auf dem Markt der Mehrwert realisiert. Die Waren haben hier die Form des Warenkapitals, also des verwerteten Kapitalwertes. Durch die Verwandlung in Geld, mit dem Verkauf der Waren auf dem Markt, wird sowohl der vorgeschossene Kapitalwert realisiert als auch der in der unmittelbaren Produktion hinzugesetzte Mehrwert. Mit dem Verkauf verwandelt sich das Warenkapital in Geldkapital und liegt damit in der ursprünglichen Form vor. Allein die Wertgröße des vorgeschossenen Wertes ist nun verändert. Von Marx wird das „Geldkapital als primus motor für jedes neu beginnende Geschäft und als kontinuierlicher Motor“ (Marx 1983, 24: 355) der kapitalistischen Warenproduktion angesehen. Geldkapital kann sich nur verwerten auf dem Wege der neuerlichen Produktion von Waren, die Verwertung

bezieht sich auf deren Tauschwert und nicht auf deren Gebrauchswert.

Die drei Phasen der Reproduktion des individuellen industriellen Kapitals lassen sich im Hinblick auf unterschiedliche Kreislaufigurationen analysieren. Exemplarisch hatten wir soeben den Kreislauf des Geldkapitals in seinen einfachsten Bestimmungen vorgeführt. Das Geldkapital bildete den Ausgangs- und Endpunkt der Betrachtung. Analoge Figurationen unterscheidet Marx im Hinblick auf die Form des Warenkapitals und die Form des produktiven Kapitals. Die Einheit der Reproduktion des individuellen industriellen Kapitals lasse sich aber weder aus der bloßen Unterscheidung der Kreisläufe dieser drei Formen noch aus der bloßen Unterscheidung der Stadien ableiten. Das isolierte zweite Stadium der Geldkapitalkreislaufes könne ebensogut als erstes Stadium des Kreislaufes des produktiven Kapitals angesehen werden usw. usw., denn das gesamte individuelle industrielle Kapital befinde sich in allen drei Kreisläufen zugleich. Marx stellt in Rechnung, dass sich die Kreisläufe kontinuierlich nebeneinander vollziehen. Die Reproduktion des individuellen industriellen Kapitals analysiert er folglich als einen aneinandergereihten Kreislaufprozess durch die drei Stadien, der selbst wiederum die drei Formen einschließt. Dieses, hier nur in seinen Grundzügen rekapitulierte Modell⁸ des Reproduktionsprozesses des individuellen industriellen Kapitals arbeitet mit einer Vielzahl von Unterstellungen, ebenso differenziert Marx dieses Modell anhand weiterer Unterscheidungen und unter wechselseitiger Konstanthaltung einer Vielzahl weiterer Faktoren zu einer enormen Komplexität aus.

Wie das Rollenkonstrukt des Lohnarbeiters mit der rekursiv geschlossenen Reproduktion des Kapitals auf höherer Stufenleiter für Marx notwendig zur Realabstraktion entleert wird, so ist für ihn das Rollenkonstrukt des Kapitalisten ebenso Ausdruck der immanenten Logik der Kapitalverwertung. Das diesem Rollenkonstrukt entsprechende „Tun und Lassen“ analysiert Marx als „Funktion des in ihm mit Willen und Bewusstsein begabten Kapitals“. Es ist bloße Funktion der Kapitalreproduktion. Der Arbeiter wird vollständig einer Struktur der Kapitalverwertung subsumiert und komplementär dazu ist der Kapitalist für Marx bloßes „Triebrad“ eines „gesellschaftlichen Mechanismus“ der Reproduktion dieser Struktur (Marx 1983, 23: 618f.). Die Verhaltensprädikate, die für Marx den Rollenkonstrukten des Arbeiters und des Kapitalisten entspre-

⁸ Die entsprechenden Reproduktionsschemata finden sich in: Marx 1983, 24: 67, 71, 79, 99, 104, 117.

chen, sind demnach durch die Reproduktionslogik des Kapitals vollständig determiniert.

(b) Die Reproduktion des „*gesellschaftlichen Gesamtkapitals*“ umfasst die ineinandergreifenden Reproduktionskreisläufe der individuellen industriellen Kapitale sowie die Reproduktionskreisläufe, in die die individuelle Konsumtion der Arbeiter und der Kapitalisten beziehungsweise ihrer Familienhaushalte eingebunden sind. Sie schließt somit den durch die Zirkulation vermittelten Konsumtionsprozess ebenso ein wie den Reproduktionsprozess des Kapitals selbst. Unter dem Gesichtspunkt der Reproduktion des „gesellschaftlichen Gesamtkapitals“ versucht Marx den Reproduktionsprozess des Kapitals in seinem, wie er formuliert, „gesellschaftlichen Umfang“ (Marx 1983, 23: 597) zu analysieren.⁹ Dieser Blick auf die in sich verschlungenen Reproduktionskreisläufe der individuellen Kapitale und der Reproduktionskreisläufe der individuellen Konsumtion öffnet für Marx den Zugang zu einer Analyse der Sozialstruktur der Gesellschaft als Klassenstruktur. Marx versucht in dieser Perspektive zu erklären, dass bestimmte Personen beständig als „Lohnarbeiter“ sozial kategorisiert und dem Stellenmuster der „Lohnarbeit“ subsumiert werden. Wird das Stellenmuster der Lohnarbeit im kapitalistischen Betrieb, also in der Organisation der unmittelbaren Produktion reproduziert, so werden die Personen durch die entsprechenden Konsumtionsverhältnisse beständig in eine Situation versetzt, die es ihnen unausweichlich macht, sich diesem Stellenmuster zu unterwerfen. Ob sie es wollen oder nicht, sie müssen sich die Bestimmung ‚Lohnarbeiter‘ zu eigen machen. Wenn die Kapitalisten einen Teil ihres Kapitals als variables Kapital einsetzen und die Ware Arbeitskraft kaufen, so ist dies nicht nur die Voraussetzung zur produktiven Konsumtion der Arbeitskraft im unmittelbaren Produktionsprozess. Die Kapitalisten profitieren auch von dem, was sie den Arbeitern als Lohn zahlen und von diesem zur individuellen Konsumtion benutzt wird. Mit dem Kauf der Lebensmittel zu ihrer eigenen Reproduktion reproduzieren die Arbeiter zugleich Kapital. Die individuelle Konsumtion der Arbeiterklasse ist für Marx „Rückverwandlung der vom Kapital gegen Arbeitskraft veräußerten Lebensmittel in vom Kapital neu exploitierbare Arbeitskraft. Sie ist Produktion und Reproduktion des dem Kapitalisten unentbehrlichsten Produktionsmittels, des Arbeiters selbst“ (Marx 1983, 23: 597). Auch in

der individuellen Reproduktion seiner Arbeitskraft außerhalb der Fabrik reproduziert der Lohnarbeiter Kapital und sich selbst als Klassenangehöriger. Vom „gesellschaftlichen Standpunkt“ aus betrachtet, so Marx, gehört die „individuelle Konsumtion der Arbeiterklasse“ zum gesellschaftlichen Reproduktionsprozess des Kapitals, sie ist dessen Moment. In diesem rekursiv geschlossenen Reproduktionsprozess können die Arbeiter ihrer Klassenbestimmtheit nicht entkommen. Der Prozess hat zur Folge und zur Voraussetzung „dass diese selbstbewussten Produktionsinstrumente nicht weglauen, indem er ihr Produkt beständig von ihrem Pol zum Gegenpol des Kapitals“ (Marx 1983, 23: 599) entfernt. Die individuelle Konsumtion ist Grundlage für die Reproduktion des Arbeiters und damit für die Ware, die er verkaufen kann, für die Ware Arbeitskraft. Sie ist Rückverwandlung von Kapital in Arbeitskraft. Sie ist aber auch die Konsumtion von Lebensmitteln und zwingt daher den Arbeiter beständig zum Verkauf dieser Ware als Voraussetzung neuer Konsumtion. Der Kapitalismus erzeugt damit eine verdeckte Form struktureller Asymmetrie zwischen den Kapitalisten und Arbeitern als Klassen. Diese Form der Asymmetrie geht über die Heteronomie zwischen Kapitalist und Arbeiter im unmittelbaren Produktionsprozess hinaus. Sie wird verdeckt durch die formale Gleichheit von Kapitalist und Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt. Marx bezeichnet diese Form der Asymmetrie als „ökonomische Hörigkeit“.¹⁰ Wenn der Lohnarbeiter sich der Ausbeutung fügt, so folgt er damit nicht einem Pflichtgefühl, auch nicht einem direkten Zwang, sondern einer verdeckten Form der Abhängigkeit, einem „stummen Zwang“ der ökonomischen Verhältnisse, der sich beständig reproduziert. Marx geht es weniger um

¹⁰ Der kapitalistische Reproduktionsprozess „reproduziert und verewigt ... die Exploitationsbedingungen des Arbeiters. Er zwingt beständig den Arbeiter zum Verkauf seiner Arbeitskraft, um zu leben, und befähigt beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf, um sich zu bereichern. Es ist nicht mehr der Zufall, welcher Kapitalist und Arbeiter als Käufer und Verkäufer einander auf dem Warenmarkt gegenüberstellt. Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eignes Produkt stets in das Kaufmittel des andren verwandelt. In der Tat gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich dem Kapitalisten verkauft. Seine ökonomische Hörigkeit ist zugleich vermittelt und zugleich versteckt durch die periodische Erneuerung seines Selbstverkaufs, den Wechsel seiner Lohnherrn und die Oszillation im Marktpreis der Arbeit“ (Marx 1983, 23: 603). Die entsprechenden Reproduktionsschemata sind in Marx (1983, 24: 351ff., 391ff., 413ff.) enthalten.

⁹ Auch hier handelt es sich um eine problematische Begrifflichkeit, insofern ‚Wirtschaft‘ mit ‚Gesellschaft‘ gleichgesetzt wird. Darauf kommen wir noch zurück.

eine Analyse, die sich normativ an den Vorstellungen einer Verteilungsgerechtigkeit orientiert, als vielmehr um die Untersuchung dieser strukturell reproduzierten Zwangslage.

Der kapitalistische Reproduktionsprozess ist damit für Marx zugleich ein Prozess der Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse. Das Kapitalverhältnis selbst wird reproduziert. Dies beinhaltet zweierlei. Zum einen werden die sozialen Konstitutionsbedingungen der Rolle des Kapitalisten und der Rolle des Lohnarbeiters als Stellenmuster des kapitalistischen Betriebes beständig reproduziert. Zum anderen gibt es eine Gruppe von Personen in der Gesellschaft, für Marx die Klasse der Lohnarbeiter, die beständig diesem Muster subsumiert werden. Sie werden als Klassenangehörige einer generalisierten Personalkategorie untergeordnet. Die Reproduktion des „gesellschaftlichen Verhältnisses zwischen Kapital und Arbeit“ beinhaltet für Marx diese beiden miteinander verschränkten Seiten der Reproduktion der Rollen des Kapitalisten und des Arbeiters. Während niemand formell vom Zugang zu beiden Rollen ausgeschlossen ist, reproduziert der Kapitalismus zugleich jene Form von „ökonomischer Hörigkeit“, die dafür sorgt, dass nicht alle zugleich Kapitalisten sein können. Kapitalist und Lohnarbeiter werden damit von Marx als „bestimmte gesellschaftliche Charaktere“ interpretiert, die der gesellschaftliche Reproduktionsprozess „den Individuen ... aufprägt“ (Marx 1983, 25: 887). Es sind nicht nur gleichsam betriebliche Rollenkonstrukte.

3. Professionelle Rollen und Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise – die Subsumtionsthese

Die kapitalistische Weise der materiellen Reproduktion, so konnte gezeigt werden, ist für Marx eine Form der Reproduktion, deren Verselbständigung ihre Grundlage in der zirkulären Reproduktion des Kapitals hat. Es gilt ihm als das „übergreifende Subjekt“ (Marx 1983, 23: 169). Zum durchgreifenden Modus der Rollenkonstruktion von Beschäftigung wird entsprechend das Kapitalverhältnis. Als Voraussetzung und Resultat dieses Verhältnisses werden das Rollenkonstrukt des Arbeiters und das des Kapitalisten komplementär reproduziert. „Jedes reproduziert sich selbst, indem es sein anderes, seine Negation reproduziert. Der Kapitalist produziert die Arbeit als fremde; die Arbeit produziert das Produkt als fremdes. Der Kapitalist produziert den Arbeiter und der Arbeiter den Kapitalisten etc.“ (Marx 1983, 42: 371). In welcher

Beziehung stehen die Professionen zu diesem kapitalistischen Reproduktionszusammenhang? Marx beantwortet diese Frage nicht einheitlich. Wir wählen als Ausgangspunkt zunächst den eingangs erwähnten „weiten“ Professionsbegriff und prüfen, in welche Relation Marx die einzelnen professionellen Rollenkonstrukte zur Kapitalreproduktion setzt. Zuerst wollen wir uns mit seiner Argumentation auseinandersetzen, wonach professionelle Rollen dem kapitalistischen Reproduktionszusammenhang subsumiert sind. Eine eindeutige Antwort gibt Marx bezüglich des Ingenieurs. Er analysiert das Rollenkonstrukt des Ingenieurs als Moment der Reproduktion von Kapital. Dem wollen wir uns zuerst zuwenden.

3.1 Der Ingenieur als Lohnarbeiter

Marx Analysen treffen sich mit der Kritik, die an einem „weiten“ Professionsbegriff geübt wird, insofern er den Ingenieur dem Rollenkonstrukt des Lohnarbeiters zurechnet. Diese Zuordnung lässt andererseits aber auch die Engpässe seiner Theorie der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise gewissermaßen immanent hervortreten und zwar genau dann, wenn es um die Anwendung wissenschaftlichen Wissens im unmittelbaren Produktionsprozess geht.

Marx geht davon aus, dass der Ingenieur geistige Lohnarbeit leistet. Der „Ingenieur ... arbeitet hauptsächlich nur mit seinem Kopfe“ (Marx 1983, 26.1: 386), und seine Arbeit begreift Marx als Teilarbeit der betrieblichen Gesamtarbeit, die Produkte als Waren für den Verkauf erzeugt und Mehrwert produziert. Der Ingenieur bildet demnach mit Handarbeitern in den Grenzen des Betriebes einen Gesamtarbeiter, „und alle zusammen ... sind die lebendige Produktionsmaschine dieser Produkte, wie sie, den gesamten Produktionsprozess betrachtet, ihre Arbeit gegen Kapital austauschen und das Geld der Kapitalisten als Kapital reproduzieren, d.h. als sich verwertenden Wert“ (Marx 1983, 26.1: 386f.). Der Ingenieur ist in die Reproduktion des industriellen Kapitals eingespannt. Er verrichtet erstens Arbeit, wobei Marx das Rollenkonstrukt des Ingenieurs nach der Differenz von Kopf- und Handarbeit zuordnet, zweitens ist diese Arbeit durch die Form des Kapitalverhältnisses geprägt. Wir finden bei Marx keine weiteren expliziten Ausführungen zur Rolle des Ingenieurs. Obwohl er ausführlich den Produktionsprozess unter den Bedingungen der großen Industrie als einen „wissenschaftlich disponierten“ (Marx 1983, 23: 656) analysiert, der auf der technologischen Anwendung wissenschaftli-

chen Wissens, auf der Anwendung von Theorie beruhe, bringt er im „Kapital“ mit diesem Transformationsprozess von Wissen in technische Lösungen kein speziell ausdifferenziertes Rollenkonstrukt von Beschäftigung in Zusammenhang. Dies hat zum einen historische Ursachen. Weder in England noch in Deutschland spielten Ingenieure zur Entstehungszeit des „Kapitals“ eine große Rolle. Und auch in Frankreich hatten die Ingenieure, obgleich man zeitiger als in Deutschland über ein Ingenieurschulwesen verfügte, mit der Wirtschaft zunächst wenig zu tun. Zum anderen galt Marx die technologische Überführung wissenschaftlichen Wissens in die unmittelbare Produktion aber auch als ausgesprochen unproblematisch. Im „Kapital“ geht er davon aus, dass die auf der Grundlage der Naturwissenschaften herbeigeführten technischen Lösungen von sich aus dem Verwertungsinteresse des Kapitals genügen. Für Marx sind technologische Innovationen dadurch charakterisiert, dass sich der in sein Erneuerungsstadium eintretende Teil des originären fixen Kapital in seiner neuen Form „gratis den hinter dem Rücken seiner alten Form vollzogenen gesellschaftlichen Fortschritt“ (Marx 1983, 23: 632; vgl. ferner: Marx 1983, 23: 631, 1983, 25: 92) einverleibe, der in der Entwicklung der Naturwissenschaften zum Ausdruck komme. Marx unterstellt dabei eine immanente Rationalisierungslogik, welche sich in der Ausdehnung der maschinenmäßig betriebenen Industrie „naturwüchsig“ als Herausarbeitung des „mechanischen Prinzips“ (Marx 1983, 23: 404) durchsetze. Auf der Grundlage wissenschaftlicher Verfahren, so die Vorstellung von Marx, werden Arbeitsvollzüge in ihre „Grundformen“ (Marx 1983, 23: 510) dekomponiert, es wird eine optimale Kombination dieser Grundformen errechnet, schließlich wird die errechnete Kombination in der Maschinerie als Zusammenhang technischer Operationen realisiert. Diese objektive Rationalisierungslogik führe erstens immanent zu technisch adäquaten Lösungen und entspreche zweitens ebenso immanent dem Verwertungsinteresse des Kapitals. Insofern scheint sich das Problem ingenieuralen Handelns bei Marx auch zu erübrigen, zumindest wenn man sich an die Darstellung im „Kapital“ hält.

Dagegen analysiert Marx in den „Grundrissen“ das Problem der Anwendung wissenschaftlichen Wissens in der Produktion in einer anderen Perspektive, auch wenn er diese nicht ausdrücklich mit der Rolle des Ingenieurs zusammenbringt. Er geht davon aus, dass die Maschinerie aus einer Anwendung wissenschaftlichen Wissens resultiert, die technische Lösungen unter dem Gesichtspunkt der Kapitalver-

wertung konstruiert. In einem Manuskript von 1863 bezieht Marx diesen Gedanken auf die Rolle der mit praktischen Anwendungen befassten Wissenschaftler: „Die men of science, sofern die Wissenschaften als Mittel der Bereicherung von dem Kapital gebraucht werden, und dadurch selbst zu einem Mittel der Bereicherung für ihre Entwickler werden, konkurrieren untereinander, praktische Anwendungen dieser Wissenschaft zu finden. Andererseits wird die Erfindung zu einem eignen métier“ (Marx 1975: 807). Die auf wissenschaftlicher Grundlage operierenden Erfinder von technischen Lösungen konstruieren diese demnach unter dem Gesichtspunkt, dass sie dem Verwertungsinteresse des Kapitals angemessen sein müssen. Die Kriterien der Kapitalverwertung werden dabei nicht erst allein von Kapitalisten, also gewissermaßen von ‚außen‘ an eine vorliegende technische Lösung herangetragen, sondern sie gehen als Prämisse in den Konstruktionsprozess selbst mit ein. Diese Kriterien setzen sich, wie Marx bemerkt, in der Konkurrenz der Entwickler untereinander durch. Sie können mit ihren Erfindungen nur bestehen, wenn diese den an der Kapitalverwertung bzw. am Profit orientierten Erwartungen der Kapitalisten konvenieren. Die als Erfinder tätigen „men of science“ operieren nicht auf der Grundlage einer „objektiven“ Logik der Rationalisierung, sondern die sich in der Evolution technischer Lösungen ausdrückende ‚Rationalisierung‘ hat demnach selbst eine spezifisch kapitalistische Form und nicht erst, wie von Marx im „Kapital“ (Marx 1983, 23: 430, 445, 465) unterstellt, allein die Anwendung der Technik im kapitalistischen Produktionsprozess. Die „Objektivität“ der Evolution technischer Lösungen, von der Marx im „Kapital“ spricht, erweist sich damit allerdings als ein soziales Konstrukt, als Ausdruck einer kapitalistischen Formbestimmung. Kapitalreproduktion und Wissenschaft sind nach der Darstellung in den „Grundrissen“ über Technologie gekoppelt. Die technische Lösungen entwickelnden „men of science“, oder kürzer, die Ingenieure, werden hier nach einem Modell rekonstruiert, das ihre Rolle gewissermaßen am Schnittpunkt von Wissenschaft und Kapitalreproduktion ansiedelt. Geht man von dieser, an den „Grundrissen“ und dem erwähnten Manuskript von 1863 orientierten Interpretation aus, so erscheint die eingangs zitierte Passage, in der Marx das Rollenkonstrukt des Ingenieurs allein unter dem Gesichtspunkt der Kapitalreproduktion in den Blick nimmt, als unangemessen. Denn hier analysiert er das Rollenkonstrukt allein in der Perspektive des unmittelbaren Produktionsprozesses. Dabei kann Marx nur unter Zugrundelegung seines Begriffs des betrieblichen Gesamtarbeiters nachwei-

sen, dass die Rolle des Ingenieurs in der unmittelbaren Produktion am Verwertungsprozess beteiligt, also der Kapitalreproduktion unterworfen ist. Der Ingenieur wird als „Kopf“arbeiter angesehen, der eine Teilarbeit verrichtet, die ihre eigene Einheit in bezug auf die Teilarbeiten der „Hand“arbeiter hat, insofern alle Teilarbeiten innerhalb eines Gesamtarbeiters operieren, der seine Einheit wiederum in der Produktion eines gegenständlichen Produktes, einer Ware, findet. Nur so ist seine Teilarbeit Moment der Kapitalreproduktion und damit „produktive Arbeit“. Demnach ist auf die Rolle des Ingenieurs das Moment der ideellen Vorwegnahme des Arbeitsproduktes und der adäquaten Arbeitsmittel und Technologien als Teilarbeit verselbständigt. Die Figur des Ingenieurs entspricht hier quasi dem Baumeister, den Marx in Abgrenzung zur Biene als Beispiel bei der Definition des Arbeitsbegriffs anführt (Marx 1983, 23: 193). Aber selbst wenn man unterstellt, dass Marx die „Kopfarbeit“ nicht nur als Beitrag zur Kapitalverwertung sondern zugleich als Anwendung wissenschaftlichen Wissens konzipiert, bleibt die Analyse reduktionistisch. Nach der Variante im „Kapital“ errechnet der Ingenieur die eine optimale technische Lösung; nach der in den „Grundrissen“ von Marx favorisierten Variante berechnet er jene eine technische Lösung, die unter dem Verwertungsgesichtspunkt den höchsten Profit beziehungsweise Mehrwert verspricht. Faktisch setzt sich aber weder die eine „technisch beste“ Lösung durch, noch setzt sich jene technische Lösung durch, die faktisch in bezug auf die Selektionsgesichtspunkte der Kapitalverwertung das Optimum verkörpert. Eine allumfassende Kalkulation möglicher Lösungen unter dem Gesichtspunkt der Rentabilität ist nicht möglich.¹¹ Ebenso vereinfacht es die faktischen Probleme ingenieuralen Handelns, wenn davon ausgegangen wird, dass technische Innovationen schlicht durch eine bloße Transformation abstrakten wissenschaftlichen Wissens unter dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Rentabilitätskriterien zustande kommen. Dies unterschlägt mit Blick auf das Wissen die hohe Abhängigkeit der Innovation von impliziten und unmittelbaren kontextgebundenen Formen des Wissens. Eine entscheidende Korrektur dieser Sichtweise brachten die Arbeiten von Michael Polanyi zum „impliziten Wissen“ (1985). Mittlerweile ist die Bedeutung von „tacit knowledge“ im Kontext ingenieuralen Handelns zum Gegenstand zahlreicher Untersuchungen

geworden. Der Ingenieur setzt demnach nicht bruchlos abstraktes theoretisches Wissen in technische Lösungen um. Er muss zudem über ein quasi „vorwissenschaftliches Gespür“ (Wegenroth 1997: 149) für die Machbarkeit eines Projektes, für konstruktive Ausführungsmöglichkeiten etc. verfügen. Technische Innovationen setzen ein Erfahrungswissen im Hinblick auf das Anwendungsfeld voraus (Böhle 1997). Damit erhalten Innovationen eher die Form eines rekursiven Prozesses, in dem Hersteller und Anwender, Professionelle und Praktiker, Zulieferer und Kunden ihr theoretisches und praktisches, explizites und implizites Wissen in aufeinander bezogenen Rückkoppelungen zusammenführen (Kowol/Krohn 1995). Auch für die Entwicklung von Technologien gilt, dass es keine problemlos anwendbaren Rezepte gibt. Die genannten Gesichtspunkte lassen sich weder anhand der linearen Schematisierung von Zwecksetzung und Ausführung im Kontext des Arbeitsbegriffs fassen, noch entsprechen sie, mit Blick auf die soziale Formbestimmtheit, der deterministischen Logik des Marxschen Konzeptes der Kapitalreproduktion.

3.2 Subsumtion kundenorientierter Professionen unter das Kapitalverhältnis

Die Frage nach dem Verhältnis der Professionen mit Klientenbezug zur Kapitalreproduktion beantwortet Marx nicht einheitlich. Dies hat damit zu tun, dass sie einen neuralgischen Punkt seiner Reproduktionstheorie markiert. Denn mit dieser Frage verknüpft sich die grundlagentheoretische Entscheidung nach der „Reichweite“ der Strukturen, die sich mit dem Kapitalverhältnis und dessen Reproduktion verbinden. Prägt es die Gesellschaft, in den Marxschen Begriffen, die Gesamtheit der sozialen Verhältnisse, oder gibt es auch in einer „kapitalistischen“ Gesellschaft Bereiche, die auf einer „eigenen Grundlage“ operieren und insofern nicht der kapitalistischen Form unterworfen sind? Beschränken sich die „kapitalistischen“ Strukturen auf die Wirtschaft? An der theoretischen Behandlung der Professionen werden entscheidende gesellschaftstheoretische Weichenstellungen sichtbar. Betrachten wir diese im Einzelnen:

(a) Professionelle mit Klientenbezug als Lohnarbeiter

Im „Kommunistischen Manifest“ findet sich eine vielzitierte Aussage zu den Professionen mit Klientenbezug: „Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den

¹¹ Dazu gibt es mittlerweile eine umfassende Literatur – vgl. nur zusammenfassend Ortman 1995, Kapitel II, und in historischer Perspektive zur Kulturabhängigkeit dessen, was als ‚technisch rational‘ gilt: Biernacki 1997.

Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt“ (Marx/Engels 1983, 4: 465). Der Professionelle folge darin den Bauern, den Handwerkern und den kleinen Industriellen. Diese Einschätzung entspricht der Annahme, dass sich die kapitalistische Produktionsweise zur Totalität entwickeln werde. Da sich die kapitalistische Produktionsweise über die Akkumulation des Kapitals, also als Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter reproduziert, werden, so die Schlussfolgerung von Marx, Produktionsweisen in der bürgerlichen Ökonomie, die selbst noch nicht kapitalistischen Charakters sind, den spiralförmig aufsteigenden und sich zugleich ausweitenden Reproduktionskreisläufen des Kapitals subsumiert. Handwerker werden von ihren Produktionsmitteln getrennt und sind gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, oder sie werden selbst zu Kapitalisten, die Arbeiter zum Zwecke der Mehrwertproduktion beschäftigen. Marx ging von der Annahme aus, dass „im vollendeten bürgerlichen System jedes ökonomische Verhältnis das andere in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt und so jedes Gesetzte zugleich Voraussetzung ist“ (Marx 1983, 42: 203). Das System der bürgerlichen Ökonomie entwickelt sich damit für Marx zur Totalität, es schafft die Elemente, die es verknüpft, aus sich heraus (Marx 1983, 42: 203) und subsumiert alle Elemente dem Kapitalverhältnis. Dieser totalisierenden Strukturierungskraft, die Marx dem Kapital beimisst, entspricht, dass er die Kapitalreproduktion unter dem Gesichtspunkt des *Gesamtkapitals* nicht auf die Einheit der *Wirtschaft* bezieht, sondern auf die Einheit der *Gesellschaft*. Ging er, wie wir unter 2 (1) gezeigt hatten, ursprünglich davon aus, dass die „besonderen Weisen“ der Produktion, wie Recht, Wissenschaft, Kunst etc. sich auf je eigenen Grundlagen reproduzieren, so zieht er nun, entgegen allen Zweifeln,¹² schließlich eine entgegengesetzte Schlussfolgerung: „Außer diesem Zirkel der gesellschaftlichen Produktion und des Austauschs“, so heißt es in den „Grundrissen“, erscheint „nichts als An-sich-Höheres, Für-sich-selbst-Berechtigtes. ... So schafft das Kapital erst die bürgerliche Gesellschaft und die universelle Aneignung der Natur wie des gesellschaftlichen Zusammenhangs selbst durch die Glieder der Gesellschaft“ (Marx 1983, 42: 323).¹³ Mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise zur Totalität würden auch die Rollen der Professionellen mit Klientenbezug der Kapitalreproduktion unter-

worfen und damit schließlich dem Rollenkonstrukt des Lohnarbeiters subsumiert. Indem Ärzte, Juristen, Geistliche etc. zu bezahlten Lohnarbeitern würden, handelten sie nur noch instrumentell zum Zwecke der Mehrwertproduktion. Ihr Handeln ließe sich demnach mit dem Arbeitsbegriff fassen und es könne mit den Kategorien beschrieben werden, die die Theorie der Kapitalreproduktion bereitstellt.

Es hat verschiedene theoretische Bemühungen gegeben, die den Marxschen Hinweis im „Kommunistischen Manifest“ systematisch aufzunehmen suchten. Die entsprechenden Theorien diagnostizieren eine systematische Deprofessionalisierung im Sinne einer „proletarianization“ der Professionellen. Die Professionellen würden zu „New Workers“ im Sinne von Lohnarbeitern (Haug 1973, 1975, Oppenheimer 1973, Derber 1982). Als abhängig beschäftigte Mitglieder von Unternehmen seien Professionelle dem Profitinteresse unterworfen und agierten daher als „professions of capital“ (Brante 1990: 82ff.). Nach einer anderen Argumentation nähere sich das Rollenkonstrukt des Professionellen dem des Kapitalisten an. Derber und Schwartz fassen ihre entsprechende Diagnose mit den Worten zusammen: „professionals have created ‚logocratic‘ – or knowledge-based – hierarchies that intermesh with formal capitalist command systems to create a more complex system of capitalist authority“ (1991: 71).

(b) Professionelle mit Klientenbezug als Agenten der Reproduktion einer Klassenstruktur

In ein anderes Verhältnis zur Kapitalreproduktion setzt Marx Professionelle mit Klientenbezug, wenn er sie als Agenten der Reproduktion der kapitalistischen Klassenstruktur, des Klassenverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit, beschreibt. Dabei versucht er zwei Unterscheidungsdimensionen seiner Reproduktionstheorie zusammenzuführen. Zum einen knüpft er an jene Unterscheidungen an, die die moderne bürgerliche Gesellschaft als eine funktional differenzierte auffassen. Wir hatten dies einführend anhand der Unterscheidung von „besonderen Weisen der Produktion“ und der Unterscheidung von ökonomischen, juristischen, politischen etc. Verhältnissen gezeigt. Andererseits geht er davon aus, dass sich die aus seiner Theorie der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise des materiellen Lebens abgeleitete Reproduktion des ökonomisch bestimmten Klassenverhältnisses als übergreifendes Strukturierungsprinzip der Gesellschaft durchsetzt. Demnach prägt sich das Klassenverhältnis zwischen Kapital und Arbeit als Grund-

¹² Zu seinen Zweifeln vgl. etwa Marx 1983, 42: 45, 171.

¹³ Mit „Produktion, ist im vorstehenden Zitat die „unmittelbare“ Produktion gemeint.

struktur der modernen bürgerlichen Gesellschaft ein. Die moderne Gesellschaft, die Gesamtheit der sozialen Verhältnisse, wird zur kapitalistischen Gesellschaft. Das Kapitalverhältnis strukturiert nun für Marx jene anderen Funktionsbereiche der Gesellschaft, die er als ausdifferenzierte juristische Verhältnisse, politische Verhältnisse etc. beschrieben hatte, bzw. die er in seinen frühen Arbeiten in allgemeiner reproduktionstheoretischer Perspektive als „Gliederungen“ von Politik, Recht, Religion, Wissenschaft, Kunst, Bildung bezeichnet hatte, deren Einheit auf je „besonderen Weisen der Produktion“ beruhte. Politik ist nun Klassenkampf, das Recht gilt ihm als „Produkt der materiellen Produktionsverhältnisse“ (Marx 1983, 23: 643 Fußnote 73), die Erziehung steht unter dem „Einfluss der herrschenden Klasse“ (Marx/Engels 1983, 4: 478) etc. Marx legt, wenn er den Reproduktionsprozess des Kapitals in „seinem gesellschaftlichen Umfang“ betrachtet, die Schlussfolgerung nahe, dass sich mit der Reproduktion des Kapitals ein Klassenverhältnis reproduziert, das durch sämtliche Funktionsbereiche der Gesellschaft hindurchgreift und diese entsprechend strukturiert. Vor diesem Hintergrund bekommen Professionen einen zwiespältigen Charakter. Professionelle, die den Funktionsbereichen von Erziehung, Religion, und Recht zugeordnet sind, reproduzieren demnach einerseits spezifisch rechtliche, religiöse oder Erziehungsverhältnisse. Andererseits reproduzieren sie zugleich Klassenverhältnisse. Sie sprechen einerseits, um die bereits genannte Marxsche Formulierung aufzugreifen, die je spezifische Sprache des Rechts, der Religion, der Erziehung etc. und handhaben andererseits diese im Sinne der Reproduktion des Klassenverhältnisses.

Marx hat dieses eigentümliche Zusammenspiel von universellen und partikularen Gesichtspunkten für die Rolle des Richters ausgearbeitet. Für Juristen, wie auch in analoger Weise für andere professionelle Rollenkonstrukte sei zunächst konstitutiv: „jeder hält sein Handwerk für das Wahre. ... Der Richter z.B. wendet den Code an, ihm gilt daher die Gesetzgebung für den wahren aktiven Treiber. Respekt vor der Ware; da ihr Geschäft es mit Allgemeinem zu tun hat“ (Marx 1983, 3: 539). Marx befragt hier die Rechtsverhältnisse zunächst nach jenem spezifischen Dritten, das er mit Blick auf die ökonomischen Verhältnisse im Geld identifiziert hatte. Einerseits hat für Marx die Anwendung dieses Dritten, also der Rechtsnormen, universellen Charakter, denn der Richter unterstellt, dass jedermann in gleicher Weise an das Recht gebunden ist. Wenn der Richter den Code anwende, so reproduziere er Rechtsverhältnisse auf ihrer eigenen Grundlage.

Wenn er über Recht und Unrecht befinde, so allerdings anhand von Gesetzen, die nach Marx sich gerade nicht auf ihrer eigenen Grundlage entwickeln. Diese Vorstellung sei eine Illusion, die durch die Verselbständigung der Rechtsverhältnisse mitproduziert werde. Zwar könne der Richter auf der Grundlage des Rechtes zwischen Recht und Unrecht entscheiden. Die Frage nach dem „wahren Treiber“ müsse aber die Frage nach den Grundlagen beantworten, von denen ausgehend das Recht feststelle, was Recht und Unrecht sei. Diese Grundlagen können selbst, so Marx, keine rechtlichen sein. Die Junghegelianer hielten an dieser Stelle, so seine Kritik, an einer abstrakten „Idee des Rechts“ fest. In Frontstellung gegen diese Position versucht Marx das Recht als Ausdruck „wirklicher Verhältnisse“, das heißt für ihn als Ausdruck von Klassenverhältnissen zu begreifen (Marx/Engels 1983, 3: 311ff., 325ff.). „In den Gesetzen, der Moral pp.“, so Marx, schlugen sich die „ideell ausgedrückten Existenzbedingungen der herrschenden Klasse“ in „theoretisch verselbständigter“ Form nieder. Sie werden „den Individuen der beherrschten Klasse als Lebensnorm entgegengehalten...“, teils als Beschönigung oder Bewusstsein der Herrschaft, teils als moralisches Mittel derselben“ (Marx/Engels 1983, 3: 405; vgl. dazu ausführlich die frühe Studie von Marx zur „Debatte über das Holzdiebstahlgesetz“ in Marx 1983, 1c: 109ff.).

Ein entscheidendes Merkmal der Beziehung zwischen Professionellem und Klienten ist mit Blick auf den Juristen, dass dieses Verhältnis auf ein Drittes referiert, das gegenüber den Beteiligten verselbständigt ist. Für Marx hat in diesem Fall das Verhältnis zum Klienten *versachlichten Charakter*. Über die Referenz auf dieses Dritte, auf die Rechtsnormen, vollzieht sich die Reproduktion des Klassenverhältnisses. Die Juristen unterliegen, indem sie Rechtsverhältnisse reproduzieren, einer funktions-spezifischen Reproduktionslogik, die in sich universalistischen Standards folgt, zugleich sind sie über jenes verselbständigte Dritte in einen Reproduktionszusammenhang eingebunden, der die Gesellschaft als Gesamtheit von Klassenverhältnissen zwischen Kapital und Arbeit reproduziert. Diese Marxsche Figur legt es nahe, die Reproduktion der Klassenverhältnisse nicht nur auf die zirkuläre Reproduktion ökonomischen Kapitals zurückzuführen, sondern für spezifische Funktionsbereiche weitere Kapitalsorten zu unterscheiden. Diesen Weg hat bekanntlich, zunächst mit Bezug auf das Bildungssystem, Pierre Bourdieu genommen. Er nimmt mit der Unterscheidung von sozialen Feldern den differenzierungstheoretischen Gesichtspunkt

auf und sucht diesen zu verbinden mit dem Gesichtspunkt der Reproduktion einer gesamtgesellschaftlichen Struktur, indem er ineinander überführbare Kapitalsorten unterscheidet, die übergreifende Verhältnisse sozialer Ungleichheit reproduzieren (u. a. Bourdieu 1983, 1985).

4. Professionelle Rollen jenseits des Kapitalverhältnisses – die These vom persönlichen Charakter professioneller Verhältnisse

4.1 Professionelle Leistungen als „persönliche Dienstleistungen“

In seiner Auseinandersetzung mit nationalökonomischen Theorien der produktiven Arbeit entwickelt Marx eine weitere Argumentationsvariante zu Professionellen mit Klientenbezug. Wieder geht es ihm zunächst um die Frage, ob die Tätigkeit der Professionellen als Produktion von Mehrwert bestimmt und ob entsprechend mit dem ‚Tausch‘ ihrer Tätigkeiten die Verwandlung von Geld in Kapital verbunden sei oder nicht. Marx gibt nun im Vergleich zum „Kommunistischen Manifest“ eine gegenteilige Antwort: Sofern die Tätigkeit des Professionellen eine „*persönliche Dienstleistung*“¹⁴ beinhalte, der Dienst also im Kontext der unmittelbaren Beziehung mit einem Klienten geleistet werde, sei hier „das spezifische Verhältnis von Kapital und Arbeit gar nicht enthalten“ (Marx 1983, 26.1: 379). Das Verhältnis zwischen Professionellen und Klienten sei nicht der Reproduktionslogik des Kapitals subsumiert.

Damit hat Marx es mit einem Rollenkonstrukt zu tun, für dessen Analyse sich sein Modell der rekursiv geschlossenen Kapitalreproduktion als unangemessen erweist. Auch die Bestimmungen, die er mit dem Arbeitsbegriff verbindet, greifen nicht im Hinblick auf die Analyse dieser professioneller Rollen. Er sieht diese Differenzen klar. Unter dem Gesichtspunkt der arbeitswerttheoretischen Unterscheidung von Wert und Gebrauchswert betrachtet, zeichne sich die persönliche Dienstleistung durch eine spezifische Unbestimmtheit aus. „Das erheischte Arbeitsquantum, um ein bestimmtes Resultat zu erreichen“, so notiert er, ist „ebenso *konjunktural* wie das Resultat selbst“ (Marx 1983, 26.1: 240 – Hervorhebung M.S.). Diese Bemerkung zielt auf verschie-

dene Besonderheiten, die für Rollen vom Typ der persönlichen Dienstleistung charakteristisch seien. So könne das Resultat der Dienstleistung vom Dienstleistenden nicht garantiert werden. Entsprechend werde nicht für den Erfolg gezahlt. „Für die ökonomische Bestimmtheit“ des Verhältnisses zwischen Professionellem und Klienten sei es „ganz gleichgültig ... ob der Arzt kuriert, der Lehrer erfolgreich in seinem Unterricht ist, der Advokat den Prozess gewinnt“ (Marx 1983, 26.1: 381). Die Professionellen bekommen ihr Entgelt nicht als Folge ihres Erfolges, sondern als Voraussetzung dafür, dass sie an diesem mitwirken können. Der Professionelle agiert aber nicht beliebig. Er handelt allerdings nicht auf der Grundlage von Berechnung, wie es Marx für den Kapitalisten und den Ingenieur unterstellt, sondern auf der Grundlage einer *Konjektur*. Geht man von diesem Begriff aus, so handelt der Professionelle in Analogie zur *sinnverstehenden Erschließung* eines nur unvollständig überlieferten *Textes*. Sein Handeln stützt sich demnach auf Deutungen, die auf der Grundlage immer nur begrenzt vorliegender Informationen als sinnvoll erscheinen. Hier ist bei Marx ein Handlungsbegriff angelegt, der die objektivistischen Konnotationen des Arbeitsbegriffs überwindet. Die Unbestimmtheit und auch die Erfolgsunsicherheit stehen dabei mit dem *persönlichen* Charakter der professionellen Dienstleistung, auf den Marx ausdrücklich verweist, in Zusammenhang. Die Dienstleistung ist an eine persönliche Beziehung zwischen dem Klienten und dem Professionellen gebunden, in der sich beide als autonom anerkennen. Die Unbestimmtheit hat insofern auch keinen technischen Charakter. In den zitierten Beispielen, die Marx anführt, geht es immer auch um die Mitwirkung des Klienten. Der Erfolg muss in der Interaktion von Angesicht zu Angesicht, oder in den Begriffen von Marx gesprochen, im „wechselseitigen Verhalten“ gemeinsam bewirkt werden. Marx charakterisiert Interaktionen dieses Typs mit den Worten: „wenn du Einfluss auf andere Menschen ausüben willst, musst du ein wirklich anregend und fördernd auf andere Menschen wirkender Mensch“ sein (Marx 1983, Erbd.1a: 567). Bezieht man diese Analysen auf Marx' Verhältnistypologie, so referiert das mit einer persönlichen Dienstleistung konstituierte Verhältnis nicht auf ein verselbständigtes Drittes. Im Gegensatz zu versachlichten Verhältnissen setzt dieses Verhältnis gerade den „guten Willen ... auf der einen ... (wie) auf der andern Seite“ voraus (Marx 1983, 1d: 177). Die professionelle Kooperationsbeziehung hat zwar persönlichen Charakter, ist aber weder ein Verhältnis persönlicher Abhängig-

¹⁴ Vgl. zu diesem Begriff: Marx 1983, 42: 378, 198 und Marx 1983, 26.1: 381.

keit noch ein persönliches Verhältnis im Sinne einer Familienbeziehung. Einerseits verlangt es dem Professionellen wie auch dem Klienten einen gleichsam persönlichen Einsatz ab, andererseits zielt dieser Einsatz nicht auf den Klienten als ganzer Person. Die Person des Klienten tritt nur als zu heilende oder als zu bekehrende auf und der Professionelle will einen Erfolg in nur dieser Hinsicht erreichen (Marx 1983, 26.1: 240). Marx geht somit im Hinblick auf „persönliche Dienstleistungen“ von einem Verhältnis aus, das sich in gewisser Weise jenem Typus persönlicher Verhältnisse als sehr nahe erweist, den er mit dem Begriff der Assoziation umschreibt, wobei er am Gesichtspunkt funktionaler Spezifität festhält.

Die Unbestimmtheit des professionellen Handelns bei persönlichen Dienstleistungen im Vergleich zur Arbeit bringt Marx mit einer weiteren Differenz in Zusammenhang. Bei professionellen Dienstleistungen gehe es, im Gegensatz zur „produktiven Arbeit“ im Sinne der Mehrwertproduktion, um ein „immaterielles“ Resultat (Marx 1983, 26.1: 240). Mit der gegenständlichen Qualität eines Produktes verbindet sich für Marx die Möglichkeit, den zur Herstellung erforderlichen Arbeitsaufwand unter gegebenen Produktionsbedingungen zu berechnen. Während man anhand der Gegenständlichkeit des Gebrauchswertes genau bestimmen könne, welchen Arbeitsaufwand es unter gegebenen Bedingungen erfordere, um etwa einen Tisch zu produzieren, sei dies bei professionellen Dienstleistungen unmöglich: „Zwanzig Geistliche vereint bringen vielleicht die Bekehrung hervor, die einem misslingt; sechs Ärzte, die zusammen konsultieren, finden vielleicht das Heilmittel, das einer allein nicht findet.“ (Marx 1983, 26.1: 240). Professionelles Handeln in der Form persönlicher Dienstleistungen entzieht sich für Marx der Kalkulierbarkeit.

Wenn Marx die Operationsgrundlage des professionellen Handelns mit dem Begriff der Konjektur umschreibt, so ist dies zugleich ein Hinweis darauf, dass sich Professioneller und Klient nicht unter dem Gesichtspunkt technischer Verfügung aufeinander beziehen. Kalkuliert der Kapitalist den Arbeiter wie eine Maschine, so verdoppelt Marx dies in seinen Analysen zur Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise zu einem theoretischen Modell, das den Arbeiter unter den Bedingungen des kapitalistischen Betriebes als Trivialmaschine¹⁵ rekonstruiert. Der Begriff der Konjektur unterstellt hingegen

einen nicht-technischen Modus des Handelns. Wenn der Lehrer, um eines der von Marx genannten Beispiele aufzugreifen, nicht wissen kann, ob sein Unterricht erfolgreich ist, so kann der Schüler gerade nicht als Trivialmaschine angesehen werden. Dies muss dann auch Konsequenzen für den Lehrer haben. Behandelt er den Schüler wie eine Maschine, die vorgegebene Inputs nach berechenbaren Regeln in Outputs verarbeitet, so baut er Erfolgserwartungen auf, die nur scheitern können. Hier eröffnet Marx eine Analyseperspektive, die er allerdings begrifflich nicht weiter ausarbeitet. Diese Perspektive lässt jene deterministische Konzeption hinter sich, die er seiner Untersuchung sowohl der Rollenkonstrukte des Arbeiters als auch des Kapitalisten zugrundelegt, wenn er letzteren als bloßen Exekutor von Gesetzen analysiert, die sich in der zirkulären Reproduktion des Kapitals durchsetzen.

Auffällig ist, dass Marx die „persönlichen Dienstleistungen“ anhand von Beispielen einführt, die Professionen – Ärzte, Geistliche und Lehrer – mit akademischer Bildung betreffen. Allerdings geht er auf diesen Gesichtspunkt nicht näher ein. Dies hat seinen Grund darin, dass hier die Anwendung wissenschaftlichen Wissens auf eine besondere Weise problematisch ist. Wenn er von der Anwendung der Wissenschaft spricht, so hat er aber immer ein natives *technisches Anwendungsmodell* vor Augen. Genau diesem Modell entspricht die Anwendung wissenschaftlichen Wissens im vorliegenden Falle nicht. Aus diesem Grunde hat er zum problematischen Verhältnis von ‚Theorie und Praxis‘ im Falle dieser Professionen nichts zu sagen. Hinzu kommt, dass sich für Marx mit diesem Verhältnis, da es sich seinem technischen Modell der Anwendung wissenschaftlichen Wissens und der objektivierenden Rationalisierung entzieht, ein Charisma verbindet, das für ihn den muffigen Geruch der Vormoderne verströmt: „Unter der Voraussetzung des Kapitals als herrschender Macht“, so seine Prognose in den „Grundrissen“, komme es zu einer „Entgötterung der persönlichen Dienstleistungen, welchen erhabenen Charakter Tradition etc. ihnen immer angedichtet haben mag“ (Marx 1983, 42: 381).

4.2 Professionalisierung der Arbeit als „Aufhebung der Arbeit in ihrer unmittelbaren Form“

In den „Grundrissen“ wendet sich Marx einem Strukturwandel zu, der heute unter dem Stichwort der Professionalisierung der Arbeit diskutiert wird. Auch dieser Wandel steht für ihn in einer engen Be-

¹⁵ Die Unterscheidung von trivialen und nicht-trivialen Maschinen geht auf Heinz von Foerster zurück (2001: 163ff.).

ziehung zur Reproduktion des Kapitals, insofern die Aufhebung dieses Reproduktionszusammenhangs für Marx die Bedingung der Möglichkeit einer solchen Professionalisierung ist. Wenn die Arbeit nicht mehr den Kriterien der Kapitalverwertung folge, sei eine Verwissenschaftlichung der materiellen Reproduktion möglich, die universellen Charakter habe. Marx konzipiert dies als Aufhebung der Arbeit in ihrer „unmittelbaren Form“.

Wenn die Produktion nicht mehr den Imperativen der Kapitalverwertung unterworfen sei, bliebe die Schöpfung des „wirklichen Reichtums“ – für Marx in den „Grundrissen“ Synonym für eine universell entwickelte Produktivkraft aller Individuen und der Mannigfaltigkeit ihrer Bedürfnisse – zum einen abhängig von der Effektivität der „Agentien“, die die Menschen in der Produktion einsetzen. Diese wiederum hänge ab vom Entwicklungsstand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie. Zum anderen bekomme die Anwendung der Wissenschaft in der Produktion aber einen völlig neuen Charakter. Sie führe nicht zu Technologien, die sich gegen die Arbeiter kehrten. Die Aufhebung der Arbeit in ihrer unmittelbaren Form hat für Marx zum Inhalt, dass der Mensch „neben den Produktionsprozess“ (Marx 1983, 42: 601) trete. Es wird nicht nur eine spezifische soziale Formbestimmung des Arbeitsprozesses aufgehoben, sondern die Arbeit in ihrer unmittelbaren Form selbst. Diese Form charakterisierte Marx in seiner Definition des Arbeitsbegriffs. Die „einfachen Momente“ des Arbeitsprozesses, so heißt es dort, seien die von einem „Subjekt“ verrichtete zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, das Mittel der Arbeit und der Arbeitsgegenstand als „Objekt“. Mit der Aufhebung dieser Form sei es „nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt; sondern den Naturprozess ... schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert“ (Marx 1983, 42: 601). Mit dieser Aufhebung der Arbeit in ihrer unmittelbaren Form bemächtigten sich die Individuen selbst ihres materiellen Produktionsprozesses. Sie verhielten sich „als Wächter und Regulator zum Produktionsprozess selbst“ (Marx 1983, 42: 601). Mit der Aufhebung der Arbeit in ihrer unmittelbaren Form regulierten die Individuen aber nicht nur den Produktionsprozess, sondern ebenso die „Kombination der menschlichen Tätigkeit und die Entwicklung des menschlichen Verkehrs“ (Marx 1983, 42: 601). „Der Produkt sei nicht mehr Produkt der „vereinzelten unmittelbaren Arbeit“, sondern es erscheine die „Kombination der gesellschaftlichen Tätigkeit als

der Produzent“ (Marx 1983, 42: 605). In dieser Umwandlung, so fasst Marx seine Bemerkungen zusammen, sei es „die Aneignung seiner eignen (des Menschen – M.S.) allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint“ (Marx 1983, 42: 601). Nach dieser Konzeption stellt sich die Wissenschaft in der Form ihrer technologischen Anwendung dem Arbeiter nicht mehr als verselbständigte Potenz dar. Die neue Form der Produktion sei „materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen“ (Marx 1983, 42: 607). Das wissenschaftliche Wissen sei in seiner Anwendung nicht mehr in einen objektivierenden Zusammenhang instrumenteller Verfügung gestellt. Die Verwissenschaftlichung der Produktion erscheint demnach für Marx nicht mehr als Mittel und Medium, um den Arbeiter als „bestimmt dressierte Naturkraft“ wirken zu lassen und seine Tätigkeit in „naturwüchsiger Form“ zu objektivieren. Sondern mit ihrer Verwissenschaftlichung werde die Produktion eine „alle Naturkräfte regelnde Tätigkeit“ (alle Zitate Marx 1983, 42: 512). Ebenso trete den Individuen die in der kombinierten Arbeit im Kapitalismus schon gesetzte „gesellschaftliche“ Produktivität nicht mehr als eine fremde Macht gegenüber, sondern sie werde zu ihrem eigenen „gesellschaftlichen Vermögen“ (Marx 1983, 42: 91, 383). Wenn die Verwissenschaftlichung der Produktion nicht mehr den Ansprüchen der Kapitalverwertung unterworfen sei, so könne sie als universelle Produktivkraft der assoziierten Produzenten wirksam werden.

Nach diesem normativen Entwurf ist die Verwissenschaftlichung nicht mehr an eine spezielle Beschäftigungsrolle gebunden. Die Professionalisierung nimmt universalistischen Charakter an, und sie vollzieht sich in der Form der freien Assoziation. Während für Marx die Koordination des Produktionsprozesses im kapitalistischen Betrieb auf einem „planmäßigen neben- und miteinander Arbeiten“ beruht, das ausschließlich durch die Direktion des Kapitalisten in der despotischen Form des Befehls vermittelt wird (Marx 1983, 23: 344ff., 350ff., Marx 1983, 25: 888), gewinnt sie nun eine gänzlich andere Gestalt. Der Assoziation entspricht die Form einer horizontalen Kooperation. Sie realisiert sich in persönlichen Verhältnissen interpersonaler Selbstkoordination, in denen die Produzenten sich in freier Auseinandersetzung miteinander abstimmen.

Marx nimmt mit seinem Konzept die heute viel diskutierte Aufhebung des „Produktionsmodells“, die sich mit der Verwissenschaftlichung verbinde, vorweg. Einerseits zeichnet sich zwar faktisch eine Aufhebung der Arbeit in ihrer unmittelbaren Form ab, jedenfalls in den westlichen Industrieländern. Ob damit andererseits auch die Assoziation als soziale Form der Produktion Autorität gewinnt, ist sicher fraglich.

Höchst bemerkenswert ist, dass Marx mit seinem Konzept der Aufhebung der Arbeit in ihrer unmittelbaren Form, die in die Organisationsform der Assoziation einmünde, ein normatives Modell entwickelt, das von der Mitte der 90er Jahre an in der so genannten „postmodernen“ Managementliteratur der USA breiten Zuspruch fand, etwa unter dem Stichwort der „professionalization of the workers“.¹⁶ Aber auch hier zeigt sich bei näherer Betrachtung „professionalisierter“ Unternehmen, in deren Rhetorik die Marxsche Assoziation aufscheint, dass die faktischen Verhältnisse eher durch ein widersprüchliches Zusammenspiel von strammen Hierarchien und regressiven Formen der Vergemeinschaftung charakterisiert sind.¹⁷

Literatur

- Abbott, A., 1988: *The System of Professions*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Baethge, M., 2000: Abschied vom Industrialismus: Konturen einer neuen gesellschaftlichen Ordnung der Arbeit. SOFI-Mitteilungen 28 (nach www.sofi-goettingen.de/frames/publik/mit28/Baethge.html).
- Biernacki, R., 1997: *The Fabrication of Labor*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Blackler, F., 1995: Knowledge, Knowledge Work and Organizations. *Organization Studies* 16: 1021–1046.
- Böhle, F., 1997: Verwissenschaftlichung als sozialer Prozess. S. 153–179 in: D. Bieber (Hrsg.), *Technikentwicklung und Industriearbeit*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Bourdieu, P., 1983: Ökonomische Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. S. 183–198 in: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Otto Schwarz&Co.
- Bourdieu, P., 1985: Sozialer Raum und ‚Klassen‘. *Leçon sur la leçon*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brante, Th., 1990: Professional Types as a Strategy of Analysis. S. 75–138 in: M. Burrage / R. Torstendahl (Hrsg.), *Professions in Theory and History*. Newbury Park, CA: Sage.
- Derber, Ch., 1982: *Professionals as Workers*. Boston, MA: G. K. Hall.
- Derber, Ch. / Schwartz, W., 1991: New Mandarins or New Proletariat? Professional Power at Work. *Research in the Sociology of Organizations* 8: 71–96.
- Drucker, P.F., 1993: *Post-Capitalist Society*. Oxford: Butterworth-Heinemann.
- Foerster, H. von, 2001: *Short Cuts*. Frankfurt a.M.: Verlag Zweitausendeins.
- Freidson, E., 1994: *Professionalism Reborn*. Polity Press: Cambridge.
- Giddens, A., 1992: *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Hammer, M., 1996: *Beyond Reengineering*. New York: Harper Business.
- Haug, M.R., 1973: Deprofessionalization: An Alternative Hypothesis for the Future. S. 195–212 in: P. Halmos (Hrsg.), *Professionalization and Social Change*. *Sociological Review Monograph* 20.
- Haug, M.R., 1975: The Deprofessionalization of Everyone? *Sociological Focus*, August: 197–213.
- Kieserling, A., 1998: Zur Lage der Professionen zwischen Interaktion, Organisation und Gesellschaft. S. 63–72 in: A. Brosziewski / Ch. Maeder (Hrsg.), *Organisation und Profession*. Rorschach und St. Gallen: Universitätsdruck.
- Kowol, U. / Krohn, W., 1995: Innovationsnetzwerke. Ein Modell der Technikgenese. S. 77–106 in: J. Halfmann / G. Bechmann / W. Rammert (Hrsg.), *Technik und Gesellschaft*. Jahrbuch 8. Frankfurt a.M.: Campus.
- Kunda, G., 1992: *Engineering Culture. Control and Commitment in a High-Tech Corporation*. Philadelphia: Temple University Press.
- Kurtz, Th., 2000: Moderne Professionen und gesellschaftliche Kommunikation. *Soziale Systeme* 6, 1: 169–194.
- Kurtz, Th., 2001: Form, strukturelle Kopplung und Gesellschaft. Systemtheoretische Anmerkungen zu einer Soziologie des Berufes. *Zeitschrift für Soziologie* 30: 135–156.
- Lenhardt, G. / Stock, M., 1997: *Bildung, Bürger, Arbeitskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1982: Autopoiesis, Handlung und kommunikative Verständigung. *Zeitschrift für Soziologie* 11: 366–379.
- Luhmann, N., 1984: *Soziale Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 2002: *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marx, K., 1975: Heft XX von 1863, nach dem auszugsweisen Abdruck in: Jungnickel, J., 1975: Bemerkungen über Wissenschaft und Naturkräfte in einem bisher in Deutsch nicht veröffentlichten Manuskript von Karl Marx. *Wirtschaftswissenschaft* 23: 801–808.
- Marx, K., 1983, 1a: Zur Judenfrage. S. 347–377 in: K. Marx / F. Engels, *Werke*, Bd. 1. Berlin: Dietz.

¹⁶ So der renommierte MIT-Autor Michael Hammer in seinem Bestseller „Beyond Reengineering“ (1996).

¹⁷ Man studiere nur die umfassende betriebsethnographische Studie eines großen High-Tech-Unternehmens, die Kunda (1992) unter dem doppelbödigen Titel „Engineering Culture“ vorgelegt hat.

- Marx, K., 1983, 1b: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. S. 201–336 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 1. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, 1c: Verhandlungen des 6. rheinischen Landtages. Debatten über das Holzdiebstahlsgesetz. S. 109–147 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 1. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, 1d: Rechtfertigung des XX-Korrespondenten von der Mosel. S. 172–200 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 1. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, 3: Aus I. Feuerbach. S. 539–540 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 3. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, 4a: Karl Marx an P.W. Annenkov. S. 547–557 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 4. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, 4b: Das Elend der Philosophie. S. 63–182 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 4. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, 13: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. S. 615–644 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 13. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, 23, 24, 25: Das Kapital. Bd. 1, 2 und 3. K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 23, 24, 25. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, 26.1: Theorien über den Mehrwert. K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 26.1. Berlin: Dietz.
- Marx, K. 1983, 42: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. S. 49–768 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 42. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, Ergbd.1a: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. S. 467–588 in: K. Marx / F. Engels, Werke. Ergänzungsband. Erster Teil. Berlin: Dietz.
- Marx, K., 1983, Ergbd.1b: Auszüge aus James Mills Buch „*Eléments d'économie politique*“. S. 445–463 in: K. Marx / F. Engels, Werke. Ergänzungsband. Erster Teil. Berlin: Dietz.
- Marx, K. / Engels, F., 1983, 2: Die heilige Familie. S. 6–223 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 2. Berlin: Dietz.
- Marx, K. / Engels, F., 1983, 3: Die deutsche Ideologie. S. 11–530 in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 3. Berlin: Dietz.
- Marx, K. / Engels, F., 1983, 4: Manifest der Kommunistischen Partei. S. 459–493. in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 4. Berlin: Dietz.
- Münch, R., 1984: Die Struktur der Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Oevermann, U., 1996: Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. S. 70–182 in: A. Combe / W. Helsper (Hrsg.), Pädagogische Professionalität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Oppenheimer, M., 1973: The Proletarianization of the Professional. S. 213–227 in: P. Halmes (Hrsg.), Professionalization and Social Change. The Sociological Review Monograph 20. Keele: J.H. Brookes.
- Ortmann, G., 1995: Formen der Produktion. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Parsons, T., 1937: Remarks on Education and the Professions. *International Journal of Ethics* 47: 365–369.
- Parsons, T., 1939: The Professions and Social Structure. *Social Forces* 17: 457–467.
- Parsons, T., 1951: The Social System. London: Routledge & Kegan.
- Parsons, T., 1971: The System of Modern Societies. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Parsons, T. / Platt, G., 1973: The American University. Cambridge: Harvard University Press.
- Parsons, T. / Smelser, N.J., 1956: Economy and Society. A Study in the Integration of Economic and Social Theory. Routledge & Kegan: London.
- Polanyi, M., 1985: Implizites Wissen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, W., 1985: Aspekte bürokratischer Herrschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Seyfarth, C., 1989: Über Max Webers Beitrag zur Theorie professionellen beruflichen Handelns, zugleich eine Vorstudie zum Verständnis seiner Soziologie als Praxis. S. 371–405 in: J. Weiß (Hrsg.), Max Weber heute. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stichweh, R., 1996: Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. S. 49–69 in: A. Combe / W. Helsper (Hrsg.), Pädagogische Professionalität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stichweh, R., 1994: Wissenschaft, Universität, Professionen. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Turner, B.S., 1993: Talcott Parsons, Universalism and the Educational Revolution: Democracy Versus Professionalism. *British Journal of Sociology* 44: 1–19.
- Wengenroth, U., 1997: Zur Differenz von Wissenschaft und Technik. S. 141–151 in: D. Bieber (Hrsg.), Technikentwicklung und Industriearbeit. Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Wernet, A., 1997: Professioneller Habitus im Recht. Sigma: Berlin.
- Whalley, P., 1991: Negotiating the Boundaries of Engineering: Professionals, Managers, and Manual Work. *Research in the Sociology of Organizations* 8: 191–215.

Summary: This paper focuses on concepts of professionalism in the writings of Marx and reconstructs them in the perspective of his theory of reproduction. An introduction is provided to the basic theoretical distinctions at the different levels of abstraction in his reproduction theory. This analysis gives rise to the central question of the study: Does Marx subsume the professions under the logic of capital reproduction? Taken into consideration are the roles of engineers, the roles of professionals who provide a service for clients in face to face interaction, and finally Marx' speculations on professionalization as the replacement of the direct form of labor. It turns out that Marx conceptualizes the service-providing professions in terms different from those of capital reproduction. The results at which he arrives have not found scholarly attention until now.